



Corporate Design
für die Universität ... **Seite 2**



Web Desk: neuer Service
mit neuen Leuten ... **Seite 4**

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal



Bild Didier Ruef/Lookat

Wie sagt man eigentlich? «Jetzt bin i grad aneghocket für es Chäsbrot z ässe» oder «zum es Chäsbrot ässe»? Dialektforscherinnen und -forscher des Deutschen Seminars schauen den Einheimischen genau auf den Mund. Ziel ist die Kartierung von Schweizer Syntaxvarianten ... **Seite 9**

Visuelle Identität für die Universität Zürich

Mit der Einführung eines einheitlichen Corporate Design bei den Briefschaften will die Universitätsleitung der Universität Zürich als Institution ein visuell unverkennbares Gesicht verleihen.

VON HANS WEDER

Die Universität, die im Zuge der Reform zur autonomen öffentlich-rechtlichen Anstalt geworden ist, tritt mit gestärktem Selbstbewusstsein auf. Dazu benötigt sie als Institution mit 25'000 Angehörigen ein angemessenes Corporate Design, das heisst eine visuelle Identität. Eine einheitliche grafische Gestaltung und die Verwendung einer Corporate-Design-Schrift dienen diesem Zweck.

Zur neuen Design-Linie gehören neben den Geschäftsdrucksachen (Briefschaften) auch Gebäudebeschriftungen, von der Universitätsleitung herausgegebene Druckschriften und der Web-Auftritt.

Einheitlicher Auftritt

Der einheitliche Auftritt will zum Ausdruck bringen, dass die Universität nicht ein Sammelurium von 7 Fakultäten und 140 Instituten darstellt, sondern im Sinne der «universitas» eine Einheit, die der wissenschaftlichen Arbeit höchster Qualität verpflichtet ist.

Die Briefschaften der Universität sind gewissermassen Teil

Prof. Dr. Hans Weder ist der Rektor der Universität Zürich.



Briefpapier und Visitenkarten im neuen Corporate Design der Universität Zürich, gesetzt aus der Frutiger 47Light Cn. (Bild cs)

ihres Gesichts. Aus einem Gesicht kann man manches lesen; im Falle der Universität vermittelt es ernsthafte, sorgfältige wissenschaftliche Arbeit und Verlässlichkeit. Das einheitliche «Markenzeichen» der Universität Zürich lebt jedoch von der Qualität derjenigen, die es verwenden, und bürgt zugleich für diese Qualität.

Brief-Templates

In den zentralen Verwaltungseinheiten der Universität ist das neue, elektronische Briefpapier bereits eingeführt. In einem nächsten Schritt werden sogenannte Templates (also Word-Vorlagen für die verschiedenen Brieftypen) auf den Servern der Verwaltungsinformatik und des Zentrums für Informatikdienste bereitgestellt, wo sie zusammen mit einem Corporate-Design-Manual heruntergeladen werden können. Die Universitätsleitung wird die Institute infor-

mieren, sobald die Brief-Templates und weitere Geschäftsdrucksachen wie Visiten- und Korrespondenzkarten im neuen Design zur Verfügung stehen. Bereits im neuen Design realisiert und in Umlauf sind die Kuverts ohne Pauschalfrankatur.

Selbstverständlich kann die Umstellung auf ein einheitliches grafisches Erscheinungsbild nur mit Hilfe aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität gelingen. Die Universitätsleitung dankt allen für die gute Aufnahme, die sie dem neuen «Gesicht» gewährt haben oder noch gewähren werden.

PUBLIZISTIK- UND KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

Ulrich Saxer-Stiftung

■ **Der emeritierte Zürcher** Publizistikprofessor Ulrich Saxer hat eine Stiftung zur Förderung junger Publizistik- und Kommunikationswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gegründet. Ulrich Saxer präsidiert die Stiftung; neben den Professoren Otfried Jarren (Universität Zürich) und Gaetano Romano (Lugano) amtierend Hugo Bütler, Chefredaktor der NZZ, und Peter Studer, ehemaliger Chefredaktor des Schweizer Fernsehens DRS und des «Tages-Anzeigers», als Stiftungsräte.

Wichtigstes Ziel der Nachwuchsförderung der Ulrich Saxer-Stiftung ist die Stärkung der Schweizer Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Das Fach erfreut sich seit einigen Jahren eines anhaltend grossen

Interesses seitens der Studierenden – an Dozentinnen und Dozenten mangelt es hingegen. Im Rahmen wissenschaftlicher Kolloquien, Publikationen und Veranstaltungen mit Wissenschafts- sowie Praxisvertretern will die Ulrich Saxer-Stiftung deshalb den interdisziplinären und problembezogenen Diskurs fördern. Sie leistet zudem finanzielle Zuwendungen zu Gunsten des an ihren Aktivitäten teilnehmenden wissenschaftlichen Nachwuchses.

Lucie Hribal,
Stiftungsadministration

Informationen:

Ulrich Saxer-Stiftung, c/o Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich, Postfach 507, 8035 Zürich, Tel. 01 634 45 85.

Abklärungen vor Bologna

Die Bologna-Deklaration von 1999 sieht bis 2010 eine Harmonisierung der europäischen Studienarchitektur vor. Unter der Leitung der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) haben die Vorabklärungen begonnen. Fünf Arbeitsgruppen untersuchen die Situation an den Schweizer Universitäten.

VON THOMAS HILDBRAND

Die Diskussion der Bologna-Deklaration hat auch in der Schweiz begonnen. Über die im Juni 1999 unterzeichnete Erklärung (siehe «unijournal» 2/2000 und 6/2000) ist im Mai 2001 eine internationale Konferenz in Prag geplant. Inhalt dieser Zusammenkunft ist eine Standortbestimmung und Information über den Arbeitsstand in den einzelnen Ländern. Die Schweiz wird durch eine Delegation (Leitung: Staatssekretär Charles Kleiber) vertreten sein.

Die CRUS koordiniert

Die Rektorenkonferenz hat beschlossen, dass unter ihrer koordinierenden Leitung die in der Bologna-Deklaration vorgeschlagenen Strukturelemente diskutiert und deren allfällige Umsetzung festgelegt werden sollen. Für die Projektsteuerung wurden eine Projektleitung (Präsident: Professor Konrad Osterwalder, Rektor der ETH Zürich) und eine hochschulpolitische Begleitgruppe (Präsident: Gerhard Schuwey, Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft [BBW]) eingesetzt sowie ein Bologna-Koordinator benannt (Rudolf Nägeli, wissenschaftlicher Adjunkt im Generalsekretariat der CRUS).

Dr. Thomas Hildbrand ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Prorektorat Lehre.

Des weiteren wurden fünf Arbeitsgruppen ins Leben gerufen: Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften. Die Arbeitsgruppe Geisteswissenschaften, die sich der Sprach- und Sozialwissenschaften, der Psychologie und der Theologie annehmen soll, wird von Professor Udo Fries, Prorektor der Universität Zürich, geleitet.

Auftrag der Arbeitsgruppen

Auf der Grundlage der zwölf Thesen, welche die CRUS im September 2000 verabschiedet hat, sollen die Arbeitsgruppen «die spezifischen Eigenheiten, Rahmenbedingungen und Notwendigkeiten ihres Fachbereichs analysieren und Vorschläge für ein ideales zweistufiges Studienstrukturmodell ihres Bereichs erarbeiten». Sodann bewerten die Arbeitsgruppen die Realisierungsoptionen und legen einen Zeit- und Handlungsplan vor. Erste Resultate sollen der Projektleitung bis zum zweiten Quartal 2001 abgeliefert werden, damit die Vorbereitungen für Prag angegangen werden können.

Im Nachgang zur Prager Konferenz soll dann im Juni 2001 eine nationale Tagung durchgeführt werden, an der die CRUS auch weitere Kreise über die Er-

kennnisse und die daraus abgeleiteten Folgerungen orientieren wird.

Spielraum der Universitäten

An den einzelnen Universitäten laufen neben diesen durch die CRUS koordinierten Arbeiten aber auch zahlreiche Einzelprojekte, die unterschiedlich weit fortgeschritten sind und unterschiedliche Ziele verfolgen. Diese Initiativen sind durchaus zu begrüssen, wenn auch vermieden werden sollte, dass einzelne Universitäten oder Fakultäten im Alleingang derart fundamentale Studienreformen beschliessen, wie sie in der Bologna-Deklaration vorgesehen sind (wie dies die Universität St. Gallen bereits getan hat). So viel ist aber bereits heute klar: Auch wenn die CRUS sich auf eine gesamtschweizerisch harmonisierte Studienarchitektur einigt, wird der Spielraum der einzelnen Universitäten zur Beibehaltung und Ausbildung von je eigenen Besonderheiten genug gross sein, um der Forderung nach Vielfalt und Konkurrenz nachleben zu können.

Die Stellungnahme der Erweiterten Universitätsleitung der Universität Zürich zur Bologna-Deklaration:
www.unipublic.unizh.ch/campus/uni-news/2000/0074/
 Die Bologna-Seite der CRUS:
www.crus.ch/deutsch/shrk/Projekt/Bologna.html

BROSCHÜRE FÜR DOPPELTEN MATURITÄTSJAHRGANG

Studieren 2002

■ **Im Jahr 2002** werden im Kanton Zürich zwei Jahrgänge gleichzeitig die Matura ablegen. In der Folge erwartet die Universität Zürich auf das Wintersemester 2002/03 einen Zuwachs von rund 800 Neustudierenden. Für sie hat die Universität eine Broschüre mit dem Titel «Studieren im Jahr 2002» verfasst, in der über Massnahmen

sowie Informations- und Beratungsmöglichkeiten Auskunft gegeben wird. (unicom)

Auskunft:
 Dr. Katrin Züger,
 Prorektorat Planung,
 Künstlergasse 15,
 8001 Zürich, Tel. 01 634 22 29,
 E-Mail: zueger@zuv.unizh.ch
www.unizh.ch/admin/planung

EUL-SITZUNGEN

Neues Leitbild

Sitzung vom 21. 11. 00

Die EUL nimmt die seit 1996 ruhende Diskussion wieder auf. Das Leitbild soll primär der Orientierung der Universitätsangehörigen dienen und weniger als PR-Instrument nach aussen gerichtet sein. Eine kleine Arbeitsgruppe aus den Reihen der EUL überarbeitet den Entwurf.

Senat: Die Jahressitzung 2001 wird am 3. Juli abgehalten.

Sitzung vom 19. 12. 00

Administratives und technisches Personal: Das Wahlreglement für die Delegierten in die EUL und die Personalkommission wird erlassen (Wahl ausschreibung in diesem «unijournal», Seite 6).

Preisinstitut: Die Statuten von 1949 werden ersetzt. Neu werden nicht mehr Preisaufgaben gestellt, sondern hervorragende Arbeiten von Studierenden auf Antrag der Fakultät durch den Rektor prämiert.
Diplom der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät: Die revidierte Prüfungsordnung wird zu Händen des Universitätsrats verabschiedet.

Sitzung vom 16. 1. 01

Erstsemestriertag: Der erste Montag des Wintersemesters ist im Zentrum vorlesungsfrei. An diesem Tag kann der Erstsemestriertag durchgeführt werden. Die bisherigen Aktivitäten von Fakultäten und Instituten zur Begrüssung und Einführung von Neutretenden werden beibehalten und integriert. Für die Koordination sorgt ein Komitee aus Angehörigen der Universitätsverwaltung und einer Arbeitsgruppe des Studierendenrates.

Leitbild: Das Leitbild wird einstimmig genehmigt (Veröffentlichung im nächsten «unijournal»).

Entwicklung von Curricula: Am Beschluss, bis zum Wintersemester 2004/05 das Anrechnungssystem universitätsweit einzuführen, wird festgehalten. Ein von der Lehrkommission ausgearbeiteter Fragenkatalog dient als Hilfsmittel.

Kurt Reimann, Generalsekretär

Web Desk: Unterstützung für Leitung und Verwaltung



Das Weboffice in corpore (v. l.): Thomas Poppenwimmer, Webbeauftragter; Roger Stupf, Webbeauftragter; Jann Forrer, Webmaster; Roberto Mazzoni, Webmaster; Peter Pfenninger, Web Desk; Marita Fuchs, Web Desk. (Bild Christoph Schumacher)

Die Universität Zürich geht neue Wege in der Webkommunikation. Sie hat auf Anfang 2001 das Web Desk eingerichtet, das der Universitätsleitung und -verwaltung fachliche Unterstützung für deren Webauftritte anbietet.

VON ROGER STUPF

Das Web Desk ist integriert in die Abteilung unicomcommunication und besteht aus zwei 50-Prozent-Stellen, die Marita Fuchs und Peter Pfenninger innehaben, die beide ausgebildete Web Publisher sind. Sie bieten den Webverantwortlichen der Leitung und Verwaltung ihre Kenntnisse im Erstellen von Webseiten an und beraten sie auch bei der Gesamtkonzeption. Ausserdem koordinieren sie die Englischübersetzung. Bei ihrer Tätigkeit kommt den neuen Web-Desk-Mitarbeitenden zu-

Roger Stupf ist Leiter Web Publishing bei unicomcommunication.

gute, dass sie beide schon Erfahrung im universitären Web Publishing mitbringen: Marita Fuchs arbeitete bisher als Redaktorin des Vorlesungsverzeichnisses und betreute die Studiumswebseiten; Peter Pfenninger produzierte als unicom-Freelancer seit fast einem Jahr universitäre Webseiten.

Das Web Desk als Servicestelle

Der Vorteil für die Leitungs- und Verwaltungseinheiten liegt auf der Hand: Mussten sie sich bisher selbst um die Publikation ihrer Informationen auf dem Web kümmern, nimmt ihnen nun das Web Desk diese Arbeit ab. Somit können sich die Webverantwortlichen der verschiedenen Abteilungen wieder auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren: Inhalte und Konzept der im Web veröffentlichten Informationen.

Web Corporate Design verbindlich

Gleichzeitig mit dem Einrichten des Web Desk wird das Web Corporate Design der Universität

Web Corporate Design auch für die Institute?

Die Institute bleiben nach wie vor frei in der Wahl ihres Webdesigns. Das Weboffice hat aber Design-Templates für die Institute entwickelt, welche sich am universitären Web Corporate Design orientieren. Diese Templates stehen in Kürze zur Verfügung. Für alle anderen Institute wird das Weboffice einen minimalen Style Guide erstellen.

nen bestimmte Teile des Web ohne Webkenntnisse selbst publizieren. Das Weboffice beginnt in diesem Frühling mit der Evaluation eines WCMS. Das Web Desk wird auch in einer Zukunft mit WCMS eine wichtige Rolle spielen, will doch eine so grosse Software professionell administriert sein.



Das neue Web-Desk-Team: Marita Fuchs (links) und Peter Pfenninger. (Bild cs)

Zürich für die Leitung und die Verwaltung verbindlich. Ziel des Corporate Design im Web ist es, Besucherinnen und Besuchern durch einheitliche Darstellung ein wiedererkennbares Bild der Universität zu vermitteln. Gleichzeitig liefert es ein visuelles und nützliches Orientierungs- und Navigationssystem. Das jetzige Corporate Design hat sich seit fast eineinhalb Jahren bewährt und stösst vorwiegend auf positives Echo.

In Zukunft Web Content Management

Die Verwaltung einer so komplexen Website wie derjenigen der Universität Zürich kann längerfristig nur mit einem sogenannten Web Content Management System (WCMS) effizient und teilautomatisiert bewirtschaftet werden. Inhalt und Form sind dabei getrennt; Benutzerinnen und Benutzer kön-

Was bietet das Weboffice?

Das Weboffice ist die gesamtuniversitäre Koordinationsstelle für Web Publishing der Universität Zürich. Es besteht aus den Webbeauftragten, den Webmastern und neu dem Web Desk. Seine Kunden sind die Webverantwortlichen der Institute und Verwaltungseinheiten. Die Webbeauftragten sind für die inhaltliche und gestalterische Konzeption und Weiterentwicklung des Web Publishing an der Universität Zürich zuständig. Die Webmaster stellen den Serverbetrieb sicher und bieten technische Beratung an. Das Web Desk als jüngstes Mitglied des Weboffice publiziert die Informationen der Leitung und Verwaltung im Web. Organisatorisch gehört das Weboffice teils zum Zentrum Informatikdienste (Webmaster) und teils zu unicomcommunication (Webbeauftragte und Web Desk).

Wichtigste Adressen:

www.weboffice.unizh.ch
weboffice@unizh.ch
webdesk@unizh.ch

Die Tücken der Sprache und des Geschlechts

Leitfaden. Die Universität Zürich hat einen «Leitfaden zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frau und Mann» herausgegeben. Die Broschüre zeigt anhand zahlreicher Beispiele auf, wie die Sprache geschlechtergerecht zu gebrauchen ist. Dabei gehen praktikable Lösungen vor.

VON SABINE WITT

Wie übersichtlich war doch die Uni-Welt, als sie aus Studenten, Assistenten, Mitarbeitern und Professoren bestand, und es kaum jemanden kümmerte, ob darunter Männer oder Frauen zu verstehen waren. Beinahe zwanzig Jahre ist es her, dass feministische Linguistinnen mit dem Schlagwort von der frauenfeindlichen deutschen Sprache provozierten. Inzwischen ist die Empörung einer sachlichen Auseinandersetzung mit den diskriminierenden Aspekten der Sprache gewichen.

Die Sprache hält zahlreiche Stolpersteine bereit: Soll ich in der Seminararbeit «man» benutzen, um nicht im Passiv eine höhere Instanz vorzugaukeln? Oder habe ich damit «frau» schon wieder unterschlagen? Und werden jetzt alle Menschen zu grammatischen Monstern im Partizip Präsens Aktiv wie Studierende, Forschende, Wissenschaffende?

Gegen solche Unsicherheiten im Sprachgebrauch hat das Gleichstellungsbüro der Universität Zürich zusammen mit der Fachstelle für Gleichstellungsfragen des Kantons und dem Deutschen Sprachdienst der Bundeskanzlei in Bern einen

Sabine Witt ist redaktionelle Mitarbeiterin des «unijournals».

übersichtlichen Leitfaden entworfen.

Die früher fast ausschliesslich verwendete männliche Personenbezeichnung sollte vermieden werden: «Studenten» beispielsweise verschleiert im Gegensatz zu «Studentinnen und Studenten» die Tatsache, dass heute rund 50 Prozent der Immatrikulierten Frauen sind. Auch Legaldefinitionen sind inakzeptabel: Der Hinweis, dass alle männlichen Personenbezeichnungen in einem Text auch für Frauen gelten, verschiebt als Scheinlösung das sprachliche Problem auf die rechtliche Ebene.

Die deutsche Sprache bietet im wesentlichen drei Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu formulieren: Paarformen, geschlechtsneutrale und -abstrakte Ausdrücke sowie Umformulierungen.

Kurzformen nicht erlaubt

Paarformen wie «die Professorinnen und Professoren» nennen Frauen und Männer explizit. Deren Kurzformen wie «Assistent/innen» und «StudentInnen» sind nur für informelle Texte erlaubt. Im Satz ist ihre Verwendung bei der Deklination und in Verbindung mit Verben zudem tückisch. Keinesfalls sollte die feminine Endung – Mitarbeiter(in) – eingeklammert werden, da in Klammern üblicherweise das steht, was auch weggelassen werden könnte.

Geschlechtsneutrale und geschlechtsabstrakte Ausdrücke bieten sich an, wenn die Rolle oder Funktion von Personen im Vordergrund steht. Die Neutralität des Geschlechts ist allerdings nur im Plural gegeben: «die Jungen», «die Dozierenden». Geschlechtsabstrakte Ausdrücke wie «das Mitglied» oder «der Lehrkörper» sind von vornherein unspezifisch im Geschlecht.

Mit Umformulierungen kön-



Auch an der Universität Zürich gilt: Auf Kurzformen jeglicher Ausprägung ist zu verzichten. (Cartoon aus: Hogli, «Liebe FrauInnen!», Fackelträger, Hannover 1995)

nen komplizierte Formulierungen vermieden werden, zum Beispiel lässt sich «jeder Student» durch «alle» ersetzen.

Spezialfall Anrede

Ein spezielles Problem stellt die Anrede dar. Da sie die persönliche Wertschätzung ausdrückt, sollten Frauen und Männer immer mit korrektem Namen und der richtigen Funktionsbezeichnung angesprochen werden, beispiels-

weise «Sehr geehrte Frau Doktorin Keller».

Die verschiedenen Möglichkeiten des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs sollten kombiniert und ihre jeweiligen Vor- und Nachteile im Einzelfall abgewogen werden. Wird bereits bei der Konzeption eines Textes an die sprachliche Gestaltung gedacht, fällt das Geschriebene in der Regel besser aus, als wenn man im nachhinein daran herumflickt.

Nicht so ...

- für die praktizierende Ärzteschaft
- Der Antragsteller hat folgendes zu beachten ...
- Jeder muss für seine Prüfungsanmeldung selbst besorgt sein.
- Niemand darf aufgrund seiner politischen Überzeugung benachteiligt werden.

... besser so

- für die praktizierenden Ärztinnen und Ärzte
- Bitte beachten Sie folgenden Hinweis ...
- Alle müssen für ihre Prüfungsanmeldung selbst besorgt sein.
- Niemand darf aufgrund der politischen Überzeugung benachteiligt werden.

Der «Leitfaden zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frau und Mann» ist zu beziehen bei: Prorektorat Planung, Künstlergasse 15, 8001 Zürich, Tel. 01 634 22 89, Fax 01 634 49 51, planung@zuv.unizh.ch

AUFTRUF AN MITARBEITENDE AUS DEM ADMINISTRATIVEN UND TECHNISCHEN BEREICH

Personaldelegierte gesucht

■ Personalvertretung. In der Erweiterten Universitätsleitung (EUL) und in der Personalkommission der Universität Zürich werden je zwei Mitarbeitende aus dem administrativen und dem technischen Bereich ab der zweiten Hälfte dieses Jahres Einsitz nehmen können. Wahl- und kandidaturberechtigt sind alle Mitarbeitenden der Universität Zürich aus dem administrativen und dem technischen Bereich mit einer Universitäts- oder Drittmittelanstellung. Ein Vorschlag muss, von mindestens 15 Wahlberechtigten unterschrieben, bis zum 28. Februar 2001 beim Rektorat eintreffen. Jeder Wahlvorschlag muss Name, Adresse und Anstellungsverhältnis der oder des Vorgeschlagenen sowie die

durch die Wahl angestrebte Funktion (Delegierter oder Ersatz) enthalten (siehe Formular auf der Website). Zusätzlich muss eine unterschriebene Wahlannahmeerklärung angefügt werden. Eine gleichzeitige Kandidatur für die EUL und die Personalkommission ist zulässig. Die reguläre Amtsdauer beträgt zwei Jahre.

Die Gremien

Die beiden Gremien, in denen die Gewählten Einsitz nehmen können, sind wie erwähnt die EUL und die Personalkommission.

Die Personalkommission nimmt als Konsultativorgan der Universitätsleitung eine entscheidende Aufgabe wahr. Bei Arbeitskonflikten zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden oder unter

Mitarbeitenden kann dieses Gremium von den Angestellten der Universität angerufen werden. Die Personalkommission strebt eine unverzügliche Schlichtung eines Konflikts unter Beizug von Urkunden, Sammlung von Eindrücken und Durchführung von Anhörungen an. Die Personaldelegierten haben in der Personalkommission je ein Stimmrecht (im Gegensatz zum Einsitz in der EUL, wo die Delegierten nur beratende Funktion haben).

Detaillierte Informationen zur Personalkommission vermittelt Ihnen die Personalverordnung der Universität auf der kantonalen Website.

Die EUL gliedert sich hierarchisch oberhalb der Universitätsleitung und unterhalb des Senats

ein. Das Universitätsgesetz regelt, welche Geschäfte aus der Universitätsleitung von der EUL an den zirka acht Sitzungen pro Jahr entschieden werden müssen (für Beispiele siehe EUL-Spalte des Generalsekretärs Kurt Reimann, Seite 3).

Über die bisherige Zusammensetzung der EUL, das weitere Prozedere sowie über die eingegangenen Kandidaturen informieren wir Sie über das Internet.

*Katja Blaser, Mitarbeiterin
im Rektorat*

Wahlvorschläge

bis 28. Februar 2001 an:
Katja Blaser,
Rektorat der Universität Zürich
Künstlergasse 15
8001 Zürich

Informationen

www.unizh.ch/admin

Das Gedächtnis der Universität

Universitätsarchiv. Die Universität Zürich hat in einem Vertrag ihre Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv neu geregelt. Sie möchte damit den Anforderungen an eine moderne Archivierung Rechnung tragen.

VON HEINZPETER STUCKI

Zwar liegt das 150-Jahr-Jubiläum schon einige Zeit zurück, und das Interesse an der Geschichte unserer Universität ist entsprechend abgeklungen. Dennoch nimmt die Universitätsleitung neben den aktuellen Aufgaben auch die Geschichte ernst. Nicht nur, weil das nächste Jubiläum bestimmt kommt, nämlich 2008, und nicht nur, weil das Gesetz es so vorschreibt, sondern auch weil die Universität Zürich überzeugt ist, dass Fortschritt ohne Verwurzelung in der Vergangenheit auf tönernen Füßen steht.

Dr. Heinzpeter Stucki leitet das Universitätsarchiv.

Weil sich die Universität der Bedeutung ihres Archivs bewusst ist, hat sie am 11. Dezember 2000 mit dem Staatsarchiv des Kantons Zürich ein Abkommen unterzeichnet, das die Zusammenarbeit der beiden Institutionen regelt. Anlass war vor allem das neue Universitätsgesetz, das aus der Universität als Abteilung der kantonalen Verwaltung eine selbständige öffentlich-rechtliche Anstalt machte, die zum Führen eines Archivs ausdrücklich verpflichtet ist.

Vom Universitätsarchiv ins Staatsarchiv

Um die Kontinuität der Überlieferung zu sichern, sind Staatsarchiv und Universität übereingekommen, dass das Staatsarchiv weiterhin das Endarchiv der Universität sein wird. Das Universitätsarchiv hingegen hat die Aufgabe, die relevanten universitären Akten (nicht nur Papierakten, sondern auch digitale Unterlagen) aufzuspüren, zu sammeln, zu ordnen und für eine gewisse Zeit zu lagern. Solange die Unterlagen also allen-

falls noch von der aktenproduzierenden Stelle gebraucht werden, bleiben sie im Universitätsarchiv; werden sie allmählich historisch, sollen sie im Staatsarchiv mit seiner weit besseren Infrastruktur der historischen Forschung zur Verfügung stehen, freilich mit Rücksicht auf den Datenschutz.

Das Universitätsarchiv sorgt also dafür, dass die heutigen Aktivitäten der Universität für die Nachwelt dokumentiert werden. Die Konsequenz daraus ist, dass das Archiv tendenziell weniger mit Akten im herkömmlichen Sinn zu tun haben wird, als vielmehr mit der Verwaltung moderner und modernster Unterlagen. Das wiederum bedeutet, dass der Universitätsarchivar sich vermehrt bei den aktenproduzierenden Stellen ein Bild über die Aktenlage machen muss, mit der gebotenen Diskretion und in Absprache.

Die Universitätsleitung ist überzeugt, mit diesem Modell eine günstige Lösung gefunden zu haben, und zwar für die Universität, die ihre Ressourcen ge-



Rektor Hans Weder und Universitätsarchivar Heinzpeter Stucki im Staatsarchiv (Bild zVg)

zielt einsetzen kann, für das Staatsarchiv, das die Universitätsarchivalien seit den Anfangszeiten sicher aufbewahrt, und für die Historikerinnen und Historiker, die die Gewissheit haben dürfen, ihre Quellen mit dem besten Service zur Verfügung gestellt zu bekommen.

Universitätsarchiv

Rämistr. 71
8006 Zürich
Tel. 01 634 23 26
archiv@zuv.unizh.ch

Staatsarchiv des Kantons Zürich

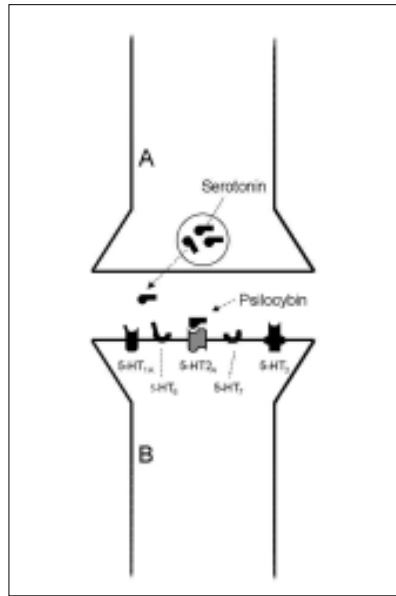
Winterthurerstr. 170
8057 Zürich
Tel. 01 635 69 11
staatsarchivzh@jz.zh.ch

Vom Zauberpilz zur Hirnforschung

Der Wirkstoff bewusstseinsverändernder Pilze wird in der Schizophrenieforschung zur Erzeugung von Modellpsychosen genutzt. Die visualisierten Hirnvorgänge erlauben Rückschlüsse auf die Funktionsweisen des Gehirns, deren bessere Kenntnis die Entwicklung von Medikamenten gegen Schizophrenie voranbringt.

VON FRANZ XAVER VOLLENWEIDER

Als **Zauberpilze** oder Fleisch der Götter – «Teonacatl» – werden bewusstseinsverändernde Pilze der Gattung *Psilocybe* bezeichnet, die in religiösen Zeremonien bereits im präkolumbianischen Mexiko eingesetzt wurden. Die spanische Inquisition verbannte diesen «teuflischen» Kult über Jahrhunderte in den Untergrund. Der schamanische Gebrauch dieser Zauberpilze wurde 1955 durch Gordon Wasson wiederentdeckt. Und 1958 gelang es dem Schweizer Albert Hofmann, die Struktur des halluzinogenen Wirkstoffs aufzuklären, den er als Psilocybin bezeichnete. Psilocybin bewirkt eine charakteristische Veränderung des Bewusstseins, wobei Veränderungen der Selbst- und Umweltwahrnehmung sowie Halluzinationen im Vordergrund stehen. Schon in den sechziger Jahren wurde darauf hingewiesen, dass gewisse Aspekte des Psilocybinrausches den psychotischen Episoden akuterkrankter Schizophreniepatienten sehr nahe kommen, so dass man vorschlug, den Psilocybinrausch als künstliches Psychosemodell in der so-



Links der Mexikanische Zauberpilz «Teonacatl» (*Psilocybe mexicana*). Rechts die Reaktion, die der Pilz im Gehirn auslöst: Oben Nervenzelle A, unten Nervenzelle B; Psilocybin löst Halluzinationen aus, indem es an spezifische Serotonin-Rezeptoren (5-HT_{2A}) andockt und dieselben überstimuliert. (Bilder zVg)

genannten Modellpsychose zur Erforschung der Schizophrenie heranzuziehen.

Überstimuliertes Stirnhirn

Die Entwicklung moderner bildgebender Verfahren, wie der Positronen-Emissions-Tomographie (PET), erlaubt es, die funktionelle Organisation des Gehirns während veränderter Bewusstseinszustände zu studieren. In einer Serie von PET-Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass Psilocybin ausgelöste Halluzinationen auf komplexen Veränderungen eines ausgedehnten neuronalen Netzwerks basieren. Interessanterweise lassen sich visuelle und akustische Halluzinationen unterschiedlichen Netzwerken zuordnen, welche das Stirnhirn, Schläfen- und Scheitellappen sowie basale Hirnstrukturen wie den Thalamus umfassen. Das Stirnhirn, dem in der Selbsterfahrung sowie der Beurteilung und Wertung innerer und äußerer Wahrnehmung eine zentrale Rolle zukommt, ist dabei in beiden Netzwerken massiv übererregt. Diese Übererregung kann als Ausdruck einer Filter-

störung in der Informationsverarbeitung interpretiert werden. Als Filter wird der Thalamus vermutet, der ebenfalls eine Aktivitätsveränderung aufweist. Neuere Studien mit akuten Schizophreniepatientinnen und -patienten bestätigen die Ergebnisse insofern, als diese ebenfalls eine Aktivitätszunahme im Stirnhirn und im Thalamus zeigen.

Stimulierte Botenstoffe

Aufgrund dieser Beobachtung wurden jene pathophysiologischen Mechanismen, durch die Psilocybin die Informationsübertragung im Gehirn stört, und die allfälligen Auswirkungen dieser Störung weiter untersucht. Die strukturelle Verwandtschaft von Psilocybin mit dem körpereigenen Botenstoff (Transmitter) Serotonin liess vermuten, dass Psilocybin seine Wirkung über eine Interaktion mit spezifischen Andockstellen (Rezeptoren) im Gehirn entfaltet. Tatsächlich konnte gezeigt werden, dass die durch Psilocybin ausgelösten Symptome primär auf einer exzessiven Stimulation nur eines der mehr als

zwölf bekannten Serotonin-Rezeptoren basieren. Es stellt sich nun die Frage, welche Transmittersysteme durch diese Interaktion sekundär verändert werden und möglicherweise ebenfalls zur Symptombildung beitragen. Es konnte gezeigt werden, dass visuelle Halluzinationen in erster Linie auf der direkten Interaktion von Psilocybin mit dem Serotonin-Rezeptor 5-HT_{2A} basieren. Störungen der Selbstwahrnehmung wie Ich-Entgrenzungen hingegen lassen sich eher auf eine sekundäre Überaktivität des Dopaminsystems (eines weiteren Botenstoffs) zurückführen.

Medikamente gegen Schizophrenie

Neuere Untersuchungen lassen vermuten, dass Psilocybin indirekt auch zu einer erhöhten Ausschüttung des Transmitters Glutamat, verbunden mit einer gesteigerten Zellaktivität im Stirnhirn, führt. Mit welchen psychischen Symptomen diese vermehrte Glutamatausschüttung beim Menschen verbunden ist, ist Gegenstand der aktuellen Forschung. Die erwarteten Ergebnisse sind von Bedeutung, da sie auf einen neuen Ansatz für die medikamentöse Behandlung schizophrener Patientinnen und Patienten hoffen lassen. Die bis heute eingesetzten antipsychotischen Medikamente sind nämlich nicht in allen Fällen erfolgreich und zudem von teilweise gravierenden Nebenwirkungen begleitet.

Dr. Franz Xaver Vollenweider ist Privatdozent an der Psychiatrischen Universitätsklinik.

Stress bei Jugendlichen



Das Stresspräventionsprogramm für Jugendliche des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin findet man unter www.feelok.ch.

Neuere Untersuchungen zeigen, dass besonders junge Menschen und Frauen unter Stress und damit einhergehenden biopsychosozialen Beschwerden leiden. Das internetbasierte Stresspräventionsprogramm für Jugendliche des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin ist ein innovatives Beispiel für eine breit angelegte Gesundheitsintervention.

VON THOMAS M. GEHRING
UND OLIVER PADLINA

Eine Untersuchung am Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPMZ) ergab, dass ein Drittel der Schweizer Bevölkerung unter Stress leidet; davon fast die Hälfte in ausgeprägtem Masse und mehr als die Hälfte an mindestens drei Tagen pro Woche. Als häufiger Grund werden Zeitdruck, Konflikte in der Familie und Zukunftsangst genannt. Auffallend ist, dass be-

PD Dr. Thomas M. Gehring und **lic. phil. MPH Oliver Padlina** sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Sozial- und Präventivmedizin.

sonders junge Männer und Frauen an Überforderung leiden und dass erhöhtes Stresserleben mit zahlreichen körperlichen und psychischen Symptomen wie Kopfschmerzen und Schlafstörungen einhergeht.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass trotz vielfältiger Anstrengungen bis anhin das gesundheitsbezogene Expertenwissen den Weg noch nicht in die Interventionspraxis gefunden hat. Dank der finanziellen Unterstützung der Krebsliga Zürich ist am ISPMZ ein Team entstanden, das in der Stressprävention bei Jugendlichen sowohl eine gute wissenschaftliche Fundierung als auch eine hohe Praxisrelevanz anstrebt.

Stressmanagement lernen

Die Erforschung und systematische Beeinflussung von stressbezogenen Verhaltensmustern ist ein komplexer Vorgang. Die Entstehung von und der Umgang mit Stress hängt von zahlreichen individuellen und soziokulturellen Bedingungen ab. Entsprechend der neueren verhaltenspsychologischen Forschung sind folgende Aspekte für das Verstehen und die Optimierung von individuellen Strategien zur Stressbewältigung rele-

vant: entwicklungsbezogene Aufgaben (zum Beispiel Berufsintegration), Wissen und Einstellungen (beispielsweise über Gesundheitsthemen), Bereitschaft zur Verhaltensänderung (Motivation), Vertrauen in die eigene Kompetenz (Selbstvertrauen) und soziale Ressourcen (Familie, Schule, Beruf, Freizeit).

Der Interventionsansatz des ISPMZ sieht vor, jugendgerecht über die gesunde Befriedigung individueller Bedürfnisse und die Bewältigung alltäglicher Anforderungen zu informieren – damit Jugendliche bei Spannungszuständen oder in Stresssituationen, anstatt zu rauchen oder Alkohol zu konsumieren, vermehrt gesunde Bewältigungsstrategien wählen.

Intervention durchs Internet

Der Umstand, dass Jugendliche elektronischen Medien gegenüber grosses Interesse zeigen, kann in der Gesundheitsförderung gezielt genutzt werden. Mit dem ok-Projekt (www.feelok.ch) wird am ISPMZ ein internetbasiertes Stresspräventionsprogramm für Jugendliche entwickelt. Das Programm soll vielseitig, schnell, einfach, multimedial und interaktiv Jugendli-

che verschiedenster Herkunft informieren.

Internetlösungen bieten zahlreiche Vorteile. Nach anfänglich relativ hohen Entwicklungskosten kann das System mit bescheidenen finanziellen Mitteln unterhalten werden. Die anvisierte Zielgruppe ist rund um die Uhr erreichbar, und Rückmeldungen sind innert kurzer Zeit möglich.

Die Realisierung des ok-Projekts erfolgt in einem multidisziplinären Team, in dem Fachleute aus der Sozialwissenschaft, der Programmierung, dem Webdesign und dem Gesundheitsbereich zusammenarbeiten. Damit das Projekt auch wirklich jugendgerecht ausfällt, wird die anvisierte Zielgruppe aktiv in die Entwicklung, Gestaltung und Evaluation einbezogen.

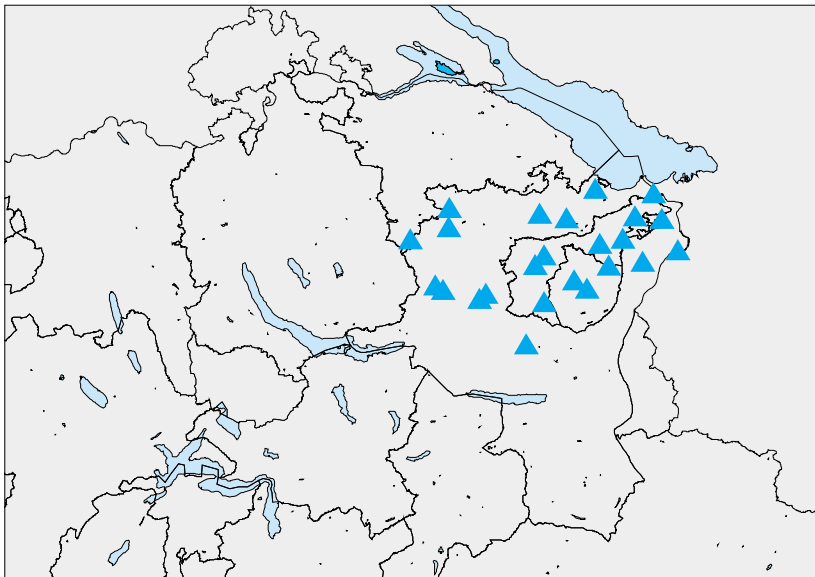
Wesentliche Schritte der Entwicklung des ok-Projekts sind die Adaption bestehender Stressmodelle für die Jugendgesundheitsförderung, die empirisch fundierte Bedürfnis- und Bedarfsanalyse bei der Zielgruppe, die Entwicklung diagnostischer Tools als Grundlage für Interventionen, das Bereitstellen von leicht lesbaren Beratungstexten und die Entwicklung eines attraktiven Designs.

Anschliessend soll das Programm in den Schulen des Kantons Zürich bekannt gemacht und implementiert werden.

Evaluation geplant

Ende 2001 wird die erste Fassung des ok-Programms für Jugendliche zugänglich sein. Geplant ist eine Evaluation des Projekts, die zeigen soll, inwiefern internetbasierte Interventionen den vielfältigen Anforderungen einer jugendspezifischen Gesundheitsförderung gerecht werden und ob längerfristig das Risikoverhalten abnimmt beziehungsweise gesunde Verhaltensmuster sich durchsetzen.

«Do wird's gwärchet!»



An den mit Dreieck markierten Orten in der Nordostschweiz werden Fischstäbchen «gfrornä» angebraten. (Grafik zVg)

Seit Januar 2000 werden im Rahmen eines Nationalfondsprojekts des Deutschen Seminars an 340 Orten der Deutschschweiz über 2600 Personen zur Syntax ihres Dialektes befragt. Dadurch soll die geographische Verbreitung von syntaktischen Konstruktionstypen nachgewiesen und in einem Atlas festgehalten werden.

VON CLAUDIA BUCHELI
UND GUIDO SEILER

Die Suche nach gut in ihrem angestammten Ortsdialekt verankerten Einheimischen gestaltete sich vor allem im Mittelland schwierig, aber mit Hilfe der Gemeindebehörden und engagierter Dialektologen gelang es, an 340 Orten in der Deutschschweiz Gewährspersonen für den Ortsdialekt zu finden. Die Kriterien waren streng: Die Befragten müssen im Ort aufgewachsen sein, immer noch dort

Lic. phil. Claudia Bucheli und lic. phil. Guido Seiler arbeiten am Nationalfondsprojekt «Dialektsyntax» des Deutschen Seminars mit.

leben, und mindestens ein Elternteil muss ebenfalls aus dem Ort stammen. Dazu dürfen die Gewährspersonen nicht allzu lange an einem anderen Ort gelebt haben.

Fragebogen

Von August bis Dezember 2000 haben wir einen ersten Fragebogen mit 20 Fragen zu 13 syntaktischen Phänomenen verschickt. Die Dialektsprecher wurden gebeten, hochdeutsche Sätze in den Dialekt zu übersetzen, vorgegebene Sätze zu ergänzen und vorgegebene Varianten von Dialektsätzen auszuwählen. Dies war nicht immer einfach. Wie sagt man eigentlich? «Jetzt bin i grad aneghocket für es Buech z läse» oder «... zum es Buech läse»? Sagt man «Daas ghöört miinere Schweschter» oder doch eher «... i miinere Schweschter» oder vielleicht «... a miinere Schweschter»?

Nachholbedarf in der Syntaxforschung

In der Deutschschweiz hatte die Dialektforschung immer schon eine besonders produktive Tradition, die beispielsweise das Schweizerische Idiotikon oder den Sprachatlas der deutschen

Schweiz (SDS) hervorgebracht hat. Allerdings ist die Erforschung der Syntax, das heisst der Regularitäten im Satzbau, von der Dialektologie lange Zeit stiefmütterlich behandelt worden – dies steht in auffälligem Gegensatz zu der rasant gewachsenen Bedeutung der Syntax in der modernen Linguistik. Somit bestand sowohl aus Sicht der allgemeinen Syntaxforschung wie aus dialektologischer Optik dringender Forschungsbedarf, was den Anlass zur Konzipierung unseres Projekts bot. Auf dem Erfahrungsschatz der traditionellen Dialektologie aufbauend, entwickelten wir in Pionierarbeit ein kostengünstiges und zeitsparendes Verfahren, welches sich auf schriftliche Fragebogen stützt und vereinzelt auch direkte Befragungen im Feld zur Überprüfung der Resultate vorsieht.

Das Nationalfondsprojekt «Dialektsyntax» steht unter der Leitung von Professorin Elvira Glaser (Deutsches Seminar) und wird drei Jahre dauern. Im vergangenen ersten Jahr konnten die Erstellung des Gewährspersonennetzes, die Sichtung der einschlägigen syntaktischen Phänomene, die Ausarbeitung des ersten Fragebogens, dessen Versand und die elektronische Erfassung der Ergebnisse in einer Datenbank erfolgreich abgeschlossen werden. In den nächsten zwei Jahren werden noch weitere Fragebogen zum Satzbau ausgearbeitet und an die Gewährspersonen versandt.

«gfrorni» oder «gfrore»?

Bereits sind erste Resultate greifbar. Es zeichnen sich je nach syntaktischem Phänomen verschiedene sprachliche Grenzen ab, beispielsweise zwischen Ost und West. So sagen die westlichen Berner «Jetzt bin i grad aneghocket für es Buech z läse», während die Ostschweizer «... zum es Buech läse» sagen. Dazwischen gibt es Übergangszonen, wo «für» und «zum» oder auch Mischformen wie «für

zum» nebeneinander existieren.

Auch Nord-Süd-Kontraste kommen vor. So tendieren Berner Oberländer, Innerschweizer, Walliser und Bündner Walser dazu, die Fischstäbchen «gfrorni» anzubraten, während die Mittelländer dies doch eher «gfrore» machen; nur die Nordostschweiz hat ein eigenes Verfahren entwickelt, die Fischstäbchen werden hier «gfrornä» angebraten (siehe Abbildung). Auch scheinen gewisse Dialekte ihre Insel zu brauchen: Da sagen doch tatsächlich einige Luzerner und Aargauer «Do wird's gwärchet». Andere Konstruktionen sind dagegen in der ganzen Deutschschweiz verwurzelt. So finden viele sowohl «D Susi wär ganz e gueti Frau für de Markus» als auch «... e ganz e gueti Frau für de Markus» in Ordnung, wobei manche angeben, es bestehe ein Bedeutungsunterschied.

Grosses Echo

Insgesamt zeigt sich, dass sich viele syntaktische Phänomene sehr gut mit schriftlichen Fragebogen erheben lassen. Der Rücklauf von 60 Prozent zeigt, dass die Befragung auf grosses Echo gestossen ist. Daneben machen die ersten Resultate bereits deutlich, dass syntaktische Phänomene genauso wie morphologische oder lexikalische eine räumliche Verteilung aufweisen – dies entgegen der früheren dialektologischen Lehrmeinung.

In interdisziplinärer Zusammenarbeit mit dem Geographischen Institut der Universität entwickeln wir nun ein Verfahren, um die Resultate aus der Projektdatenbank in ein Geographisches Informationssystem (GIS) zu übertragen und grafisch auf Karten darzustellen. Wir stehen zudem in Kontakt mit vergleichbaren Projekten, die in Deutschland und den Niederlanden am Entstehen sind.

«Ihr seid ja immer gut informiert»

Die Assistentinnen und Assistenten an der Universität Zürich kümmern sich nicht nur um ihre wissenschaftliche Karriere. Sie setzen sich auch für ein gutes Bildungsumfeld ein und engagieren sich in der akademischen Selbstverwaltung.

VON THOMAS ROTHENFLUH

«Ihr seid ja schon immer gut informiert»: Diese manchmal mit einem etwas neidvollen Ton unterlegte Aussage bekommen Vertreterinnen und Vertreter des Mittelbaus in universitären Kommissionen und Gremien bei der Behandlung komplexer Geschäfte immer wieder zu hören. Durch die Universitätsgesetze sind den Mittelbauvertreterinnen und -vertretern Verantwortung und Mitspracherecht übertragen, was für sie zusätzliche Arbeit bedeutet. Worin diese Arbeit besteht, welche

Dr. Thomas Rothenfluh ist Präsident der Vereinigung der Assistentinnen und Assistenten an der Universität Zürich (VAUZ).

Themen wichtig sind und welche Freuden und Leiden diese Tätigkeiten mit sich bringen – darüber wird die VAUZ in diesem Jahr im «unijournal» berichten.

Informationen für den Mittelbau

Die Vereinigung der Assistentinnen und Assistenten an der Universität Zürich (VAUZ) setzt sich für die Anliegen der 1500 bis 3500 Personen des Mittelbaus ein. Diese nehmen zwischen einem Drittel und der Hälfte aller Stellen (Vollzeitäquivalente) an der Universität ein. Die genaue Zahl hängt davon ab, ob und wie man Lehrbeauftragte, durch Drittmittel finanzierte oder in Doppelfunktionen arbeitende Personen dazurechnet.

Als Organisation des gesamten Mittelbaus hat die VAUZ die primäre Aufgabe, diesen mit entsprechenden Informationen zu versorgen. Zudem schlägt die VAUZ Mittelbauvertreterinnen und -vertreter als Delegierte in universitäre und universitätspolitische Gremien vor. Auch für die «alltäglichen» Probleme

sucht die VAUZ nach Lösungen, stellt Kontakte her oder bietet relevante Informationen über das Web an.

Fächerübergreifender Austausch

In einer Organisation wie der VAUZ ergibt sich die faszinierende Möglichkeit, sich über Instituts- und Fakultätsgrenzen hinweg auszutauschen. Enorm bereichernd ist der Austausch aus unterschiedlichen Kontexten heraus über konkrete Mittelbauanliegen wie zum Beispiel über das immer noch ausstehende Rahmenpflichtenheft oder über bildungspolitische Fragen wie die Einführung von strukturierten Studiengängen. Dass dieser Austausch nicht uneingeschränkt ist, sondern sich an den Persönlichkeitsschutz, eine vereinbarte Schweigepflicht oder an die für ein reibungsloses Funktionieren oftmals notwendige Diskretion halten muss, schult aber auch einen bewussten Umgang mit Information und Wissen.

Für viele Angehörige des Mittelbaus ist die Universität in diesem Sinne nicht bloss ein



Thomas Rothenfluh, der neue Präsident der VAUZ (Bild zVg)

«Durchlauferhitzer» zur Erlangung wissenschaftlicher Qualifikationen. Sie interessieren sich auch über ihre ureigenen Anliegen hinaus für die universitäts- und bildungspolitischen Rahmenbedingungen und qualifizieren sich zusätzlich für Management-, Kommunikations- und Teamfunktionen. Vor diesem Hintergrund sollte es eigentlich niemanden erstaunen, dass sich Mittelbauvertreterinnen und -vertreter in universitätspolitischen Fragen auskennen.

Informationen des VAUZ unter
www.vauz.unizh.ch

AUSSCHREIBUNG

Collegium Helveticum

■ **Wollen Sie eine Dissertation** beginnen, fortführen oder ausbauen und dabei eine interdisziplinäre Fragestellung behandeln? Dann bewerben Sie sich um eines der neun bis zwölf Stipendien für zwei Semester am interdisziplinären Graduiertenkolleg des Collegium Helveticum. Fachlich werden Sie weiterhin von den Referenten oder Referentinnen Ihrer Dissertation betreut. Bewerben können sich Doktorierende und Doktorierte der Universität Zürich und

der ETH sowie (begrenzt) anderer Schweizer Hochschulen. Geboten werden je ein Stipendium, ein persönlicher Arbeitsplatz in der Semper-Sternwarte, Unterstützung beim Projekt und Austausch mit internationalen Gästen. (unicom)

Bewerbungsunterlagen

bis 26. Februar 2001 an:
Collegium Helveticum, STW,
ETH Zentrum, CH-8092 Zürich,
Tel. 01 632 69 06,
www.collegium.ethz.ch

NEUE KURSREIHE

Lust auf eigene Firma

■ **Das Firmengründungsprogramm** der ETH Zürich wird neu von der Business Tools AG durchgeführt. Folgende Kurse sind dieses Halbjahr auch für Studierende der Universität offen:

- Gründung eines Kleinunternehmens (2 Tage)
Do/Fr, 22./23. März 2001
- Marketing für Jungunternehmen (1 Tag)
Do, 26. April 2001
- Businessplan (1 Tag)
Do, 17. Mai 2001

• Rechnungswesen und Kennzahlen (1 Tag)
Do, 14. Juni 2001

Studierende und Doktorierende zahlen für die Teilnahme am Kurs «Gründung eines Kleinunternehmens» 80 Franken und für die übrigen Kurse je 40 Franken. (unicom)

Anmeldung:

www.btools.ch oder
Tel. 01 455 63 50

Habilitierende holen sich didaktisches Know-how

Je zwölf Habilitierende der Human- und der Veterinärmedizin haben letzthin ein Pilotprogramm der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik besucht, das ihnen das grundlegende didaktische Rüstzeug für die Hochschullehre vermittelt. Das viertägige Didaktikprogramm wird voraussichtlich an den beiden medizinischen Fakultäten für die Erlangung der Venia legendi obligatorisch werden.

VON LUZIA VIELI-HARDEGGER

Bei der Gestaltung des Pilotprogramms nahm die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik auf die spezifischen Bedürfnisse der beiden Fakultäten Rücksicht. Die Grundfrage war folgende: Wie müssen Lehr- und Lernprozesse gestaltet sein, damit die Studierenden im Hinblick auf ihr Studienziel und insbesondere auch im Hinblick auf ihr späteres Berufsziel optimal lernen

Dr. Luzia Vieli-Hardegger leitet die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH).

können? Generell ging es darum, die Teilnehmenden für Fragen im Zusammenhang mit dem Hochschulunterricht stärker zu sensibilisieren. Sie wurden mit verschiedenen Lehr- und Lernformen bekannt gemacht und erhielten Gelegenheit, diese praktisch zu üben.

In der zur Verfügung stehenden Zeit mussten sich die Kursleiter und -leiterinnen auf wesentliche Inhalte beschränken. Was bedeutet Lehren und Lernen an einer Hochschule? Wie formuliere ich Lernziele? Wie beziehe ich die Studierenden aktiv in den Unterricht ein? Wie gebe ich ihnen gute Rückmeldungen? Wie verstärke ich die Motivation der Studierenden? Wie überprüfe ich ihren Lernerfolg?

«Problem-based Learning» Nachdem im ersten Block des Didaktikprogramms im Rahmen von zwei einzelnen Tagen die wichtigsten Grundlagen gelegt worden waren, setzten sich die Gruppen im zweiten Block mit dem «Problem-based Learning» auseinander, einer lernerzentrierten Methode, die vor allem an medizinischen Fakultäten zunehmend eingesetzt wird.



Analyse einer auf Video aufgenommenen Lehrsequenz im Micro-Teaching-Kurs (Bilder Christoph Schumacher)

Die Teilnehmenden konnten diese Lehrform in zwei Tutorien auch praktisch üben. Schliesslich bot sich im dritten und abschliessenden Programmblock allen die Gelegenheit zu zwei Auftritten vor der Kamera: Eine kurze Lehrsequenz wurde aufgenommen, analysiert und nach einer individuellen Bearbeitung ein zweites Mal aufgenommen und anschliessend besprochen.

Positives Echo

Die Ziele des Didaktikprogramms wurden erreicht. Es wirkte sensibilisierend und motivierend. Man reflektierte Zusammenhänge, über die man bislang wenig nachgedacht hatte. Man verspürte Lust, das Gelernte umzusetzen. Die Habilitandinnen und Habilitanden waren sich einig, dass die gewählten Inhalte für ihren Unterrichtsalltag relevant und die eingesetzten Methoden sinnvoll waren. In einigen Punkten allerdings kann das Programm aufgrund der in der Pilotphase gemachten Erfahrungen noch verbessert werden.

Nach Meinung der Teilnehmenden soll ein solches Didak-

tikprogramm für alle, welche die Venia legendi erhalten wollen, definitiv eingeführt werden. Anschliessend an diese Grundausbildung ist es sehr sinnvoll, punktuell das Kurs- und Beratungsangebot der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik zu nutzen und dadurch die Nachhaltigkeit des absolvierten Didaktikprogramms zu erhöhen.

Feedback

«Der Kurs war ausserordentlich relevant, interessant, informativ und lustvoll.»

«Ich empfand es als bereichernd, dass die einzelnen Blöcke von unterschiedlichen Persönlichkeiten geleitet wurden, die aber alle auf das gleiche Ziel – den Lernerfolg der Studierenden im Hinblick auf das Berufsziel – hinarbeiteten.»

«Im Laufe des Programms bin ich stärker für die Lehre sensibilisiert worden. In meinem beruflichen Umfeld reden wir jetzt vermehrt über die Lehre. Ich will das Gelernte schrittweise umsetzen.»

«Ich habe in kurzer Zeit viel gelernt.»

«Ich sehe meine Lehraktivitäten jetzt in einem ganz anderen Licht.»



Intensive Auseinandersetzung mit Fragen der Hochschullehre

AUSSTELLUNGEN

Archäologische Sammlung

Europa à la grecque – Vasen machen Mode (bis 11. Februar)

Griechischer Giebelschmuck in Modell und Abguss im 1. Obergeschoss

Abguss-Sammlung
Rämistr. 73
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Anatomische Sammlung

Winterthurerstr. 190
Mittwoch: 13–18 Uhr

Anthropologisches Museum

Gestern und heute: 100 Jahre Anthropologisches Institut
Sonderausstellung
Winterthurerstr. 190
Dienstag–Sonntag: 10–16 Uhr

Medizinhistorisches Museum

Verehrt – verflucht – verwertet. Die Bedeutung von Tieren für die menschliche Gesundheit.
Sonderausstellung (bis 31. März)

Rämistr. 69
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Moulagensammlung

Vom Erbgrind zum Fusspilz

Haldenbachstr. 14
Mittwoch: 14–18 Uhr
Samstag: 13–17 Uhr

Musikethnologisches Archiv

Florhofgasse 8+10
Dienstag–Samstag: 14–17 Uhr

Paläontologisches Museum



Saurier, Fische und andere Fossilien aus den Schichten der mittleren Trias vom Monte San Giorgio
Ausstellung

Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Universität Irchel

Die Ewige Melodie: Auf der Suche nach Sinn. Der Mensch im Universum
Ausstellung und Musiktheater (14. bis 26. Februar)

Winterthurerstr. 190, Lichthof
Montag–Freitag: 8–18.30 Uhr

5. Kunst-Kiosk von Thomas Hirschhorn, Fernand Léger gewidmet (ab 15. Februar)

Winterthurerstr. 190, Bau 55
Montag–Freitag: 8–18.00 Uhr

Völkerkundemuseum

Traumwelt Tibet – westliche und chinesische Trugbilder

The Tibetan Pantheon «Icons Worthwhile to See» – Das Tibetische Pantheon «Ikonen, heilsam zu sehen» (bis 11. Februar)

Ausstellungen
Pelikanstr. 40
Dienstag–Freitag: 10–13 Uhr und 14–17 Uhr
Samstag: 14–17 Uhr
Sonntag: 11–17 Uhr

Zoologisches Museum

«El mamífero misterioso» – Das Riesenfaultier und seine Verwandten
Sonderausstellung

Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr



Zentralbibliothek

Vögel aus aller Welt: Die Bibliothek der Ornithologischen Gesellschaft
Zürich

Ausstellung (12. Februar bis 17. März)
Zähringerplatz 6
Montag–Freitag: 8–20 Uhr
Samstag: 8–16 Uhr



Kunsthau

Johann Caspar Lavater (1741–1801) – das Antlitz, eine Obsession

Ausstellung (ab 9. Februar)
Organisiert unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Prof. Ulrich Stadler

Heimplatz 1
Dienstag–Donnerstag: 10–21 Uhr
Freitag–Sonntag: 10–17 Uhr

Botanischer Garten



Mittagsführungen
Jeden Dienstag, 12.30–13 Uhr,
Terrasse
Zollikerstr. 107

Garten:
Montag–Freitag: 8–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 8–17 Uhr
Gewächshäuser:
täglich 9.30–11.30, 13–16 Uhr
Ab März leicht veränderte Öffnungszeiten

VORTRÄGE

Kultur – Gesellschaft

Antrittsvorlesung

Othmar Schoecks «Penthesilea» und die musikalische Moderne
Prof. Hans-Joachim Hinrichsen

Montag, 5. Februar
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Hellas



Nostalgische Griechenlandreise
Dr. G. Frei

Dienstag, 6. Februar
19.30 Uhr, HS 152, Uni-Zentrum

Auf Orchideensuche in Griechenland

P. Gözl (Winterthur)
Mittwoch, 7. März
19.00 Uhr, HS 152, Uni-Zentrum

Die Schweizer und der griechische Freiheitskampf 1821–1830
Prof. G. Grimm (München)

Mittwoch, 4. April
20.15 Uhr, HS 152, Uni-Zentrum

Reisen zu fernen Horizonten – Entdeckung von Fakten und Illusionen

Beobachten und Sammeln: Zoologen und Botaniker auf Reisen
Prof. Vincent Ziswiler

Mittwoch, 7. Februar
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Lectura Dantis Turicensis

Paradiso XXIII
M. Perugi (Genf)
Donnerstag, 8. Februar
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Vom Ursprung des Universums zur Evolution des Geistes

Die Zukunft und Evolution des Geistes
Prof. Ervin Laszlo (Montescudaio)
Donnerstag, 8. Februar
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Internationale Tagung zur Militär- und Geschlechtergeschichte

Krieg, Armee und Geschlecht: Zwischenkriegszeit und Zweiter Weltkrieg
Dr. Regula Stämpfli, Christof Dejung, Prof. Regina Wecker, Prof. Kathleen Canning, Dr. Rudolf Jaun, Dr. Ruth Seifert, Prof. Joanna Bourke, Elisabeth Joris

Freitag, 23. Februar
9.15 Uhr bis 19.00 Uhr,
SR 312, Uni-Zentrum

Weitere Informationen unter
www.fsw.unizh.ch/events/kriegskongress.html

Irrtum – Irrweg – Fehlleistung. Ein interdisziplinäres Symposium

Panne oder Chance, Zufall oder Planung?
Rektor Hans Weder, Gernot Böhme, Brigitte Boothe, Jürgen Kriz, Philipp Stoellger, Wolfgang Marx, Hans Kummer, Jürgen Oelkers, Marianne Schneider, Jörg R. Bergmann, Peter von Matt, Thomas Kaminsky, Hans-Dieter Mummendey, Theo Wehner, Stefan Strohschneider
Donnerstag, 22. März bis Samstag, 24. März
9.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Andmeldung und weitere Informationen unter
www.psych.unizh.ch/panne
Es wird ein Tagungsbeitrag erhoben.

Medizin – Tiermedizin

Umwelt- und Entwicklungstoxikologie

PCB in öffentlichen Gebäuden aus umweltmedizinischer Sicht
Prof. Th. Eikmann (Giessen)
Donnerstag, 8. Februar
18.15 Uhr, HS 174, Uni-Zentrum

Fortbildungskurs «Klinische Ernährung»

Probleme der heutigen Ernährung. Gespräch am runden Tisch
Prof. F. Gutzwiller, Prof. R. Amadó, Prof. P. Walter, Dr. K. Läderach, Prof. H. Stähelin
Donnerstag, 8. Februar
17.30 Uhr, Aula, Gloriastr. 19, UniversitätsSpital

5. Charles Rodolphe Brupbacher Symposium

Clinical and Basic Oncology: New Developments
Hubert Blum, Kari Alitalo, Gerd Antes, Jörn-Dirk Beck, Gerhard Christofori, Brian Druker, Martin Fey, Barbara Foster, Martin Gramatzki, Alois Gratwohl, Claudia Schoch, Rolf Stahel, Axel Ullrich, Thomas Wölfel, u.a.
Mittwoch, 14. März bis Freitag, 16. März

Registrierung: Mittwoch, 16.30 Uhr, gr. HS D Nord, Frauenklinikstr. 10

Die «unijournal»-Agenda berücksichtigt nur eine Auswahl öffentlicher Veranstaltungen der Universität. Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie immer aktuell unter www.agenda.unizh.ch

Andere Orts- und Zeitangaben sowie weitere Informationen unter www.brupbacher-stiftung.ch

Naturwissenschaften

Antrittsvorlesung

DNA und Elektronen

Prof. Hans-Werner Fink

Montag, 5. Februar
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Forum für Pflanzenbiologie

Alfred Russel Wallace und der Ursprung der Arten

Prof. Urs-Peter Roos

Freitag, 9. Februar
16.15 Uhr, gr. HS Botanik, Zollikerstr. 107

Physikalische Gesellschaft Zürich

Verletzte Symmetrie zwischen Materie und Antimaterie

Prof. U. Straumann

Donnerstag, 15. Februar
19.30 Uhr, HS 16-G-05, Uni-Irchel

Wirtschaft – Recht – Informatik

Personalwirtschaft

Strategische Neuausrichtung aus personalpolitischer Sicht am Beispiel Sulzer

Patrick Kilchmann

Montag, 5. Februar
12.15 Uhr, HS 121, Uni-Zentrum

Cognitive Science Brown Bags



Imitation: A tool to study functional and dysfunctional action control

Harold Bekkering (Groningen)

Dienstag, 6. Februar
12.30 Uhr, SR 27-H-25, Uni-Irchel

Volkswirtschaftliches Forschungsseminar

Das Streben nach Status in dynamischen makroökonomischen Modellen

Franz X. Hof (Wien)

Donnerstag, 8. Februar
17.15 Uhr, HS 175, Uni-Zentrum

UNI-INTERN

Gemeinsames Symposium ETH und Universität Zürich

Universitäre Lehre im Wandel

Prof. Hans Weder,
Prof. Konrad Osterwalder,
Prof. Erich Ch. Wittmann,
Prof. Gottfried Schatz,
Prof. Peter Baumgartner

Freitag, 16. März
8.30 Uhr bis 18.00 Uhr
Auditorium Maximum,
ETH-Zentrum

Weitere Informationen unter www.afh.unizh.ch/dienst/veranstalt/symp.html

EXTERN

Business tools: Lust auf eine eigene Firma

Gründung eines Kleinunternehmens

Bruno Franzen, Marc Hamburger, Hans Schoch, Dr. Robert Meier, Peter Schöni, Gertjan Wiggers, Dr. Silvia Rogers, Walter Ledergerber

Donnerstag, 22. März, und Freitag, 23. März
7.45 Uhr, HS ETA F5, Gloriast. 35

Information und Anmeldung unter www.btools.ch
Es wird eine Kursgebühr erhoben.

Zweite Fachtagung der Kommission für die Gleichstellung von Frau und Mann des Kantons Zürich



Krippen – Horte – Tagesschulen ... kennen – planen – umsetzen
Peter Hasler, Ernst Buschor, Marianne Kleiner, Jacqueline Fehr, Filippo Leutenegger



Dienstag, 3. April
9.30 Uhr bis 17.00 Uhr
Vortragssaal Kunsthaus

Anmeldung und Information unter ruegepr@active.ch oder 01 789 88 11

SPORT

Akademischer Sportverband Zürich (ASVZ)

Gemütliches Schneesport-Camp Davos

Montag, 12. Februar, bis Samstag, 17. Februar

Lerncamp Davos

Samstag, 10. Februar, bis Samstag, 24. Februar

Schneesport Surselva

Sonntag, 11. Februar, bis Freitag, 16. Februar

Schneesport-Camp Dolomiten

Samstag, 17. Februar, bis Freitag/Samstag, 23./24. Februar



Snowboard Scuol

Montag, 26. Februar, bis Sonntag, 4. März

Snowboard-Total Scuol

Sonntag, 11. März, bis Samstag, 17. März

Freeride La Grave/Grenoble

Samstag, 17. März, bis Freitag, 23. März



Tanzworkshops in den Semesterferien

jetzt anmelden

Anmeldeschluss SOLA

Freitag, 16. Februar

Anmeldung Tenniskurse und Fixplatzmietung

Dienstag, 13. März, und Mittwoch, 14. März

Weitere Veranstaltungen unter www.asvz.ch

MUSIK – THEATER

Theater Keller62 Rämistrasse 62

Sex – Aber ... mit Vergnügen
Mit Lilly Friedrich.
Regie: Hagnet Elischka
Dienstag, 13. Februar, bis

Donnerstag, 15. Februar, und Dienstag, 20. Februar, bis Sonntag, 25. Februar, jeweils 20.00 Uhr

Tango Guitar Barrio de TANGO Productions. Mit Roberto Francomano und Beat Schneider

Montag, 26. Februar, bis Sonntag, 4. März, jeweils 20.00 Uhr

Das vollständigen Programm unter www.keller62.ch



Junge Lustforscher



Gingen der epikureischen Lust auf den Grund: Kantonsschülerinnen und -schüler während der Studienwoche der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» und des Klassisch-philologischen Seminars der Universität Zürich. (Bild zVg)

Was ist Glück? Über diese und andere philosophische Fragen gerieten letzten November Kantonsschülerinnen und -schüler ins Schwitzen.

VON THAMAR XANDRY

Rauchende Köpfe, rote Gesichter, junge Menschen, tief über Bücher und Computertastaturen gebeugt, rege diskutierend über Platon, Aristoteles, stoische Gesellschaftstheorie oder Rhetorik als Manipulationsinstrument. – Die Schweizer Jugend forschte. Anlass war die Studienwoche zum Thema «Philosophische Literatur in Griechenland und Rom» an der Universität Zürich, zu der Kantonsschüler und -schülerinnen aus der ganzen Schweiz zusammenkamen und in Kleinprojekten zu verschiedenen Schwerpunktthemen arbeiteten (Philosophie und Naturwissenschaft, Gesellschaft, Rhetorik und Moral). Sie lernten die philologische Arbeit mit Wörterbüchern, Kommentaren und Sekundärliteratur kennen, besuchten Ver-

anstaltungen an der Universität, genossen Exkursionen durch das archäologische Zürich und in die Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek. Schliesslich verfassten sie eine kurze Arbeit, in der sie an der Schlussveranstaltung ihre Ergebnisse präsentierten. Die Arbeitsgrundlage bildeten Textauszüge im Original und in Übersetzung aus der reichen philosophischen Literatur, die sich bei den Griechen und Römern herausgebildet hat und bis in die Gegenwart ausstrahlt.

Stoa und Epikur

Die eine Gruppe beschäftigte sich mit der Ethik der beiden hellenistischen Philosophenschulen der Stoa und des Epikur. Plutarch, ein Universalgelehrter des ausgehenden ersten Jahrhunderts nach Christus, überlieferte uns folgenden Ausspruch Epikurs: «Über nichts empfindet die Seele mehr Freude und Stille als über die gegenwärtigen und erwarteten Lustempfindungen des Körpers.» Vielleicht rumort es jetzt im Hinterkopf der einen oder andern Leserin, und die Erinnerung an den alten Hedonisten, an dem man bereits in der Kantonsschule seine Freude hatte, taucht vor dem geistigen Auge

auf. Doch was meinte Epikur mit der Lust, die er über alles stellte? Die Schülerinnen und Schüler dieser Projektgruppe spürten Epikurs Auffassung des Hedonismus nach und gingen dem Phänomen der Lust auf den Grund. Ausgehend vom Ziel des Menschen, der Erreichung des Zustands von Glück und Seelenruhe, erforschten sie Epikurs philosophisches System.

Lästige Affekte

Sie entdeckten, dass die Lust nichts anderes ist als das Freisein von Unlust, das heisst: die Befreiung von Affekten, die Unlust verschaffen. Diese Affekte sind der Schmerz, die Furcht und die Begierden. Sich von diesen Quellen der Unlust zu befreien, gelingt nur durch Anwendung der vier Tugenden Weisheit, Tapferkeit, Mässigung und Gerechtigkeit. Diese Lust, die sich nach der Befreiung (liberatio) einstellt, ist ein stabiler, ausgeglichener Zustand voll von Ruhe. Und nur durch diesen Zustand der Lustempfindung, den Epikur als höchstes Gut wertet, kann ein Mensch zum Ziel gelangen: zur Glückseligkeit und zur Ruhe der Seele.

Das Fazit ist klar: Epikurs He-

donist ist alles andere als ein dem Genuss verfallener Lebemann! Denn die echten Lustempfindungen entspringen dem tugendhaften, weisen, massvollen und gerechten Leben; befreit zu sein von der nervenaufreibenden Beschäftigung mit der Befriedigung irgendwelcher Begierden, von der Stillung von Schmerz und der Besänftigung von Furcht, das ist echter Genuss!

Grosses Interesse

Die Studienwoche wurde von der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» und dem Klassisch-philologischen Seminar der Universität Zürich vom 19. bis 24. November 2000 durchgeführt. Die Ausschreibung richtete sich landesweit an Kantonsschülerinnen und -schüler, die sich für alte Sprachen interessieren und Freude haben an philosophischen Fragestellungen und am Umgang mit antiken Texten. Vorausgesetzt wurden einzig Grundkenntnisse der lateinischen Sprache. Ziel der Arbeitswoche war es, Einblicke in die Vielfalt philosophischer Texte zu gewinnen und verschiedene Antworten auf grundsätzliche Fragen wie etwa über die Entstehung der Welt oder das richtige Verhalten des Menschen kennenzulernen.

In kleineren Projekten kamen die Teilnehmenden unter der Leitung der Studierenden Damian Caluori, Kaspar Howald, Serena Zweimüller und Thamar Xandry mit den modernen wissenschaftlichen Arbeitsmethoden und den universitären Lehrformen wie Vorlesung und Seminar in Kontakt.

Die Reaktion auf die Ausschreibung war überwältigend; es konnte nicht einmal die Hälfte der Anmeldungen berücksichtigt werden. Die Reaktion auf die Studienwoche war noch überwältigender – es bereitet eben Lust, schon früh forschen zu dürfen.

Thamar Xandry studiert Klassische Philologie und betreute die Teilnehmenden der Studienwoche.

GROSSE UN(I)BEKANNTE

*Die Serie
GROSSE UN(I)BEKANNTE
stellt Leute und
Phänomene an der
Universität Zürich vor,
die man so – meist –
noch nicht kennt.*



Elena Lazos Chavero ist Lehrbeauftragte am Ethnologischen Seminar. Zu Hause in Mexiko unterrichtet sie an der Universidad Nacional Autónoma de México. Ihre jüngste Tochter Sara kam letzten September auf die Welt. (Bild Christoph Schumacher)

Die Stimme aus dem Süden

Der Empfang ist anrührend. Elena Lazos steht in der Tür und hält die staunende Sara auf dem Arm. Gemeinsam machen wir einen kleinen Rundgang durch die Wohnung an der Gloriastrasse. Zeichnungen und Musikinstrumente deuten darauf hin, dass neben Sara auch grössere Kinder hier wohnen: die achtjährige Anna und die fünfjährige Julia. Bilder, Pflanzen und Stickereien aus Chiapas erinnern an das Herkunftsland der Hausherrin.

Elena Lazos ist in Mexico-City aufgewachsen. Doch ihre Eltern waren, wie viele andere Familien, vom Land in die Stadt gekommen. Und das Land, genauer der Wandel im mexikanischen Landwirtschaftssystem, ist auch Elena Lazos' Schwerpunkt als Professorin an der Universidad Nacional Autónoma de México (UNAM). «Mich interessieren nicht bloss die wirtschaftlichen und ökologischen Aspekte dieses Wandels», erklärt sie, «ich will auch verstehen, was er soziokulturell für die Bauernfamilien bedeutet.»

Früher lebten diese Familien von der sogenannten Milpa, einem Stück Land, auf dem sie verschiedene Sorten Mais, Kürbis und Bohnen anpflanzten. Heute wird dieses bäuerliche Gravitationszentrum von agroindustriellen Plantagen und von der Viehzucht verdrängt. Da die Produktivität trotz teurer Düngemittel sinkt, sind viele Familien gezwungen, ihr Land zu verkaufen. Damit verlieren sie einen wichtigen Teil ihrer Identität. «Zwar spricht heute sogar die Weltbank von nachhaltiger Entwicklung», sagt Elena Lazos, «aber die Umsetzung braucht sehr viel mehr Zeit und Gespräche mit den Bauernfamilien, als uns der Norden einräumt.»

Seit bald zwei Jahren lebt Elena Lazos selber im Norden – allerdings nicht ganz aus eigenem Antrieb, wie sie lachend gesteht: Ihr Schweizer Ehemann, der Historiker David Gugerli, war 1997 als Professor für Technikgeschichte an die ETH berufen worden. Er glaubte, als renommierte Forscherin würde Elena in Zürich rasch eine adäquate Tätigkeit finden. Doch ihre Kontakte mit der ETH verliefen bislang im Sand. Auch der Start als Lehrbeauftragte am Ethnologischen Seminar der Universität war ziemlich schwierig. «Schweizer Akademiker sind sehr skeptisch gegenüber Kolleginnen und Kollegen aus dem Süden», stellt die 40jährige Professorin fest. Zu Hause am Instituto de Investigaciones Sociales der UNAM habe sie eine gute Position. Doch hier im Norden

müsse sie ständig beweisen, dass sie ein umfangreiches Curriculum habe.

«Ohne die Unterstützung des Ethnologischen Seminars und ohne die Studierenden der Kurse, welche das Centro de Investigacion y Documentacion para Latinoamérica (CID) hier organisiert», sagt Elena Lazos, «wäre ich ganz sicher wieder nach Mexiko zurückgekehrt.» Für das CID ist Elena Lazos ein Glücksfall. Die 1988 von Studierenden gegründete Forschungs- und Dokumentationsstelle CID organisiert am Ethnologischen Seminar Lehrveranstaltungen zu Lateinamerika und fördert den akademischen Austausch mit Partnern in diesen Ländern. Ihr Ziel sei eine ganzheitliche Sichtweise, sagt CID-Koordinatorin Caterina Blass: «Wir laden professionelle Leute aus Lateinamerika nach Zürich ein. Häufig ist es ja so, dass viele Ethnologen mit westlichen Theorien in Lateinamerika forschen und die lokalen Fachleute nicht miteinbeziehen. Dieses Nord-Süd-Gefälle wollen wir umkehren.» Gemeinsam mit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundes (DEZA) hat das CID bereits Projekte mit Universitäten in Nicaragua und Bolivien erarbeitet.

Dank Elena Lazos' Kontaktnetz besteht jetzt auch eine Forschungsübereinkunft mit der Universität von Mexiko.

In Zürich hat sich Elena Lazos recht gut eingelebt. Sie schätzt hier besonders die grosse persönliche Sicherheit: «Ich kann meine Kinder draussen spielen lassen, ohne ständig Angst zu haben, dass sie entführt werden könnten.» Aufgefallen ist ihr zudem die engagierte Betreuung durch die hiesigen Kinderärzte. Auch mit der Schweizer Schule haben Anna und Julia keine Probleme. Doch ihre Mutter hat einen ganz dringenden Wunsch: Blockzeiten wie zu Hause in Mexiko und einen täglichen Mittagstisch. Am Anfang sei es bei Anna besonders schlimm gewesen: «An einem Tag musste sie von acht bis zehn in die Schule, am nächsten Tag von zehn bis zwölf und am dritten Tag war's wieder anders. Furchtbar! Ständig muss man zu Hause sein.» Viel freie Zeit bleibt Elena Lazos neben ihrer Lehrtätigkeit und der Familie nicht. Aber Weihnachtsguetzli hat sie trotzdem gebacken. «Spitzbuebe», präzisiert sie in schon fast perfektem «Züritütsch».

Paula Lanfranconi, freie Journalistin

«Ich kann meine Kinder draussen spielen lassen, ohne ständig Angst zu haben, dass sie entführt werden könnten.» (Elena Lazos)

SYMPOSIUM DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER ETH

Universitäre Lehre im Wandel

■ **Auf dem gemeinsamen** Symposium der Universität Zürich und der ETH am 16. März 2001 werden neue Tendenzen in der Hochschullehre vorgestellt und diskutiert. Zudem sollen Möglichkeiten ihrer Umsetzung in der Praxis überlegt werden. Das Symposium will Professorinnen und Professoren, Dozentinnen und Dozenten sowie Lehrbeauftragten den Gedanken- und Erfahrungsaustausch ermöglichen und helfen, ein Netzwerk für die gegenseitige Unterstützung aufzubauen. Das

Programm des Symposiums sieht drei Impulsreferate vor: Professor Erich Ch. Wittmann von der Universität Dortmund spricht über die möglichst lernwirksame Gestaltung einer Vorlesung. Der Präsident des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates, Professor Gottfried Schatz, informiert über die fruchtbare Verknüpfung von Forschung und Lernen. Zur Lernunterstützung durch Informations- und Kommunikationstechnologien referiert Professor Peter Baumgart-

ner von der Universität Innsbruck. In Atelierform werden die Themen der Impulsreferate danach vertieft. Am abschliessenden Round Table an der Universität Zürich können Ideen zur Zukunft der universitären Lehre gebündelt und ausgetauscht werden. Organisiert haben die Veranstaltung die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik der Universität und das Didaktikzentrum der ETH mit Unterstützung von Programmkomitees, die aus Professorinnen und Professoren beider Hochschulen

bestehen. Das Symposium steht auch Dozierenden anderer Schweizer Universitäten und aus dem nahen Ausland offen.

(unicom)

Kontakt

Dr. Leonhard Lutz,
Didaktikzentrum DiZ,
ETH Zürich, Tel. 01 632 22 20,
lutz@diz.ethz.ch
Dr. Luzia Vieli-Hardegger,
Arbeitsstelle für Hochschul-
didaktik AfH, Universität Zürich,
Tel. 01 634 22 35,
lvieli@zuv.unizh.ch,
www.afh.unizh.ch/dienst/
veranstalt/symp.html

MUSIKTHEATER UND AUSSTELLUNG IN DER UNIVERSITÄT IRCHEL

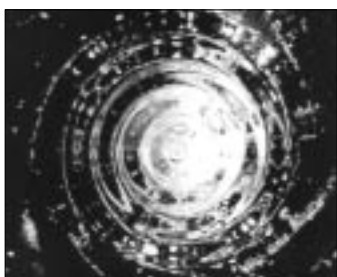
Der Mensch im Universum

■ **Der Mensch im Universum** ist das Thema der Ausstellung «Auf der Suche nach Sinn» von Clara Luisa Demar. Darin stellt sie heutige Vorstellungen von der Entstehung des Universums denen alter Völker gegenüber.

Die Geschichte vom Urknall, wie das Universum entstanden ist und was sein tieferer Sinn sein könnte, beschäftigt die Menschen seit jeher: Im alten Ägypten, vor 3500 Jahren, lebten die Menschen in der festen Vorstellung, dass der Schöpfergott eine wunderbare, geordnete Welt geschaffen habe. Ihm bei der Aufrechterhaltung dieser sinnvollen Ordnung zu helfen und weiter an ihr zu bauen, das war diesen Menschen Lebensaufgabe und -sinn.

Harmonie der Sphären

In der griechischen Antike dach-



ten Pythagoras und Platon über die Harmonie der Sphären nach. Sie glaubten an eine das ganze Universum durchziehende, sinnvolle und doch lebendige Ordnung, deren Reflex sie in Zahlen und Tönen, in den Gestirnen und Pflanzen suchten. Nach ihren Vorstellungen wurden dann im Mittelalter Dome als Abbilder des Universums gebaut.

Von Shiva bis Astrophysik

Weiter führt die Ausstellung nach Indien. Dort erzählte man sich, dass der Gott Shiva aus Langeweile seine Gattin Shakti erschuf. Shakti wiederum soll den Schleier der Maja gewebt haben, also das Universum. Diese frühe Weltentstehungsgeschichte kommt der Idee vom Urknall recht nahe.

Parallel dazu wird die moderne Astrophysik durch bewegliche, dreidimensionale Modelle repräsentiert, die den Lauf der Gestirne simulieren. Mit einem Ausblick in die moderne Raumfahrt, die dem Menschen das All zugänglich macht, endet der inszenierte Ausflug ins Unendliche und

Ewige. Ein knapper Text und reichlich Bildmaterial auf fünfzig originellen Ausstellungstafeln dienen als Wegweiser. Die Ausstellung eignet sich mit ihren Sternspielen auch für Familienbesuche. Fürs Leibliche sorgt das Café mit Planetentorte, Sternquetzli und salzigem Mondgestein.

Wiedergefundene Melodie

Im Zusammenhang mit der Ausstellung wird Clara Luisa Demars Musiktheaterstück «Die Ewige Melodie» aufgeführt. Bilderbuchartig werden drei Szenen gespielt, die den Beginn des Universums musikalisch darstellen. Sie berichten in Form einer phantasievollen Zeitreise vom Entstehen der Welt und dem für den Menschen erfassbaren Sinn. Menschen aus verschiedenen Zeiten treten darin auf: Sie leiden, machen Fehler und Erfahrungen und finden dabei immer



In Indien sucht man das Geheimnis des Universums in seinem Innern. (Bilder zVg)

wieder ein neues Stück der «Ewigen Melodie», bis diese im Jahr 2000 vollständig zusammengesetzt ist. Vor einem Dia-Hintergrund agiert die Musik- und Theatergruppe «Mosaik der Stimmen». Die «Ewige Melodie» selbst wird von singenden und musizierenden Kindern dargestellt. Begleitet wird das Ganze vom Oltener Flötenorchester unter August Scherer. (unicom)

Ausstellung «Auf der Suche nach Sinn»: 13.–26. Februar 2001

Musiktheater «Die Ewige Melodie»: 13. Februar 2001, Lichthof der Universität Zürich-Irchel
www.ewigemelodie.ch

Studieren mit Nebenpflichten

Viele Studierende haben neben ihrem Studium familiäre Verpflichtungen (Kinderbetreuung) oder gehen teilzeitlich einer Erwerbstätigkeit nach. Eine Veranstaltung machte diese Doppelbelastung zum Thema.

VON THOMAS HILD BRAND

Am 21. November 2000 hat das Prorektorat Lehre die Studienfachberaterinnen und -berater zum vierten Mal zu einer Veranstaltung eingeladen. «Studieren mit (Neben-)Pflichten» lautete in diesem Semester der Titel.

Als erstes präsentierte der Soziologe Markus Diem, Studienberater im Kanton Basel und Autor der Studie «Zur sozialen Lage der Studierenden», in prägnanter Kürze statistische Beobachtungen (siehe Kasten). Rund 6,6 Prozent der Studierenden haben ein oder mehr Kinder. 80 Prozent der Studierenden sind erwerbstätig, und mehr als 25 Prozent gehen einer Erwerbstätigkeit im Umfang von mehr als 30 Prozent nach. Die Unterschiede in den Fachbereichen sind jedoch beachtlich.

Dr. Thomas Hildbrand ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Prorektorat Lehre.



Babies verzögern nicht zwangsläufig das Studium. Ein gut organisiertes Familienleben hilft mitunter, effizient zu studieren. (Bild Christoph Schumacher)

Wie sich die zusätzlichen Aufgaben in Familie und Erwerbsleben auf den Studienverlauf oder die ans Studium anschliessende Beschäftigung auswirken, wurde insbesondere im zweiten Teil der Veranstaltung diskutiert.

Planung und Netzwerk

Brigitte Gügler, Studentin, und Doris Klee, Absolventin der Philosophischen Fakultät, berichteten über ihre Erfahrungen mit studienbegleitender Erwerbstätigkeit beziehungsweise Familienpflichten. Als negative Auswirkungen erwähnten sie unter

anderem die unerwünschte Verlängerung des Studiums, Störungen in Studienphasen, die besonders hohe Konzentration und Ausdauer erfordern, sowie die mögliche Gefährdung des Studienabschlusses.

Zu den positiven Seiten einer studienbegleitenden Familien- oder Erwerbstätigkeit gehören die Strukturierung des Studienalltags, praktische Erfahrungen im Zeit- und Projektmanagement, Ausgleichsfunktionen neben dem Studium, Praxisbezug und Praxiserfahrung sowie nicht zuletzt auch die Reduktion oder Verhinderung einer fi-

nanziellen Verschuldung. Um solche positiven Effekte zu erreichen, sind jedoch Planung und personelle Vernetzung sehr wichtig.

Folgerungen für die Beratung

Die persönliche Lebenssituation der Studierenden kann in der Beratung relevant werden. Die Beratung kann beispielsweise in besonderen Studienphasen (Prüfungen, grössere wissenschaftliche Arbeiten) frühzeitig erkennen helfen, ob die Erwerbstätigkeit eventuell besser reduziert würde oder ob eine zusätzliche Kinderbetreuung mobilisiert werden kann. Studierende, die auf den ersten Blick Studium und Erwerbstätigkeit problemlos kombinieren, sollten darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich ihre Studienzeit verlängern könnte. Und schliesslich kann es unter Umständen sinnvoll sein, Studierenden, denen die Selbstorganisation schwerfällt, die Aufnahme einer studienbegleitenden Erwerbstätigkeit zu empfehlen.

Die Ergebnisse der Studie «Zur sozialen Lage der Studierenden» des Bundesamtes für Statistik, Bern 1997, sind abrufbar unter: www.statistik.admin.ch/news/archiv97/dp97045.htm

FACHTAGUNG DER GLEICHSTELLUNGSKOMMISSION DES KANTONS ZÜRICH

Krippen – Horte – Tagesschulen

■ **Kinderbetreuung.** Am 3. April 2001 findet in Zürich im Vortragssaal des Kunsthhauses sowie am Seminar für pädagogische Grundausbildung eine Fachtagung zur familienergänzenden Kinderbetreuung statt. Die Tagung richtet sich an Eltern, die ein ausreichendes Betreuungsangebot wünschen, wie auch an Personalverantwortliche in der Wirtschaft, an

Politikerinnen und Politiker in Gemeinden und Kantonen oder an Institutionen, die Betreuungsplätze bereits anbieten oder erst einrichten wollen.

Podiumsgespräch

Zu einem Podiumsgespräch, das von Fernsehchefredaktor Filippo Leutenegger moderiert wird, sind Gäste eingeladen, die Anregungen zum Thema geben

können: der Direktor des Arbeitgeberverbandes Peter Hasler, der Zürcher Bildungsdirektor Ernst Buschor, die Vize-Präsidentin der FDP Schweiz Marianne Kleiner und die Nationalrätin und Präsidentin der Gleichstellungskommission Jacqueline Fehr.

In Worksessions kann über mögliche Umsetzungen von Ideen unter Anleitung von aus-

gewiesenen Fachleuten nachgedacht werden. (unicom)

Anmeldung und Information

Julia Gerber Rüegg
Seestrasse 194
8820 Wädenswil
Tel. 01 789 88 11
ruegepr@active.ch

Auskünfte

Jacqueline Fehr:
Tel. 052 224 09 01

LEHRANGEBOTE DES HÖHEREN LEHRAMTS FÜR BERUFSSCHULEN

Fremdsprachen unterrichten

■ **Das Höhere Lehramt** für Berufsschulen, das der Universität angegliedert ist, bietet seit Wintersemester 1997/98 einen Ausbildungsgang für den Unterricht in den modernen Fremdsprachen an (Deutsch, Deutsch als Fremdsprache, Englisch und Französisch). Es werden umfassende Lehrkompetenzen in insgesamt 380 Stunden vermittelt. Davon entfallen 196 Stunden auf Vorlesungen respektive seminarartige Lehrveranstaltungen, 10 Stunden auf Lehrübungen, 100 Stunden auf Lehrpraktika sowie 84 Stunden auf ein Berufspraktikum.

Das Diplom berechtigt zum

Unterricht in den entsprechenden Fächern an Berufs- und Berufsmittelschulen. Voraussetzung zur Erlangung des Diploms ist ein Lizentiat oder Doktorat.

Aktuelles Programm

Im Sommersemester 2001 bietet das Höhere Lehramt für Berufsschulen folgende Lehrveranstaltungen an:

- Didaktik des Fremdsprachenunterrichts (Dr. Monika Wyss, Tel. 055 240 59 53; monika.wyss@access.unizh.ch)
- Einführung in die Didaktik des Deutschen als Fremdsprache (Dr. Claudio Nodari:

Tel. 01 260 69 85; iik@iik.ch)
 • Fachdidaktik Deutsch (Dr. Peter Bock: Tel. 071 387 5074; peterbock@bluewin.ch)
 • Fachdidaktik Französisch (Dr. Heinz Hafner: 076 387 5074; hafnerheinz@leunet.ch)

Für alle offen

Selbstverständlich stehen diese Lehrangebote allen Studierenden offen. Die Absicht, das Diplom für das Höhere Lehramt zu erlangen, ist nicht zwingende Voraussetzung; die Dozentinnen und Dozenten haben sich zum Ziel gesetzt, unterrichtspraktische Fragestellungen (insbesondere jene, die sich in Be-

rufs- und Berufsmittelschulen stellen) mit theoretischer Reflexion zu verbinden.

Ziele und Schwerpunkte der Lehrveranstaltungen sind in einer Broschüre beschrieben, welche auf dem Sekretariat des Höheren Lehramts für Berufsschulen bezogen werden kann (siehe Kasten). Gerne sind auch die Dozierenden zu weiteren Auskünften bereit.

Bezug der Broschüre

Rosmarie Anna, Sekretariat
 Ausstellungsstrasse 80
 8090 Zürich
 Tel. 01 447 27 80
 ranna@schulnetz.ch

SCHNEESPORT-ANGEBOTE DES ASVZ IM FEBRUAR/MÄRZ 2001

Free-Riding oder gemütliches Snöben



Ob in Davos, Scuol oder in der Surselva, ob in den italienischen Dolomiten oder den französischen Alpen: das Schneesportangebot des ASVZ bietet für alle etwas. (Bilder zVg)

■ **Mit Tiefschneehängen** und Pisten in drei verschiedenen Ländern lockt der ASVZ Ski- und Snowboardbegeisterte. In Davos finden ein gemütliches Schneesportlager und eine Lernwoche für Skieinsteigerinnen und -einsteiger statt. Ausserdem bietet der ASVZ in Scuol zum ersten Mal Snowboardcamps an. Alle Anlässe werden von brevetierten Instruktorinnen und Instruktorinnen – darunter der frühere Weltmeister Fadri

Mosca – betreut. Neben diesen Fun-Wochen in Davos und Scuol gilt die Free-Ride-Woche im Februar in der Surselva als Geheimtip für Variantenfahrten: Mit Schneeschuhen, Snowboards und Tourenski sind die Gebiete um Disentis, Sedrun und Oberalp zu entdecken. Zu einer Woche mit Carving und Free-Riding auf Ski und Snowboard laden die Dolomiten ein als eine der grössten Schneesportarenen der Welt mit über

500 Liften und Bergbahnen. Liebhaberinnen und Liebhaber von unpräparierten Tiefschneehängen kommen in La Grave in den französischen Alpen beim Free-Riden auf ihre Kosten.

Die dritte Schweizerisch-Deutsche Hochschulmeisterschaft im Snowboarden wird vom 5. bis 9. März auf dem Davoser Jakobshorn ausgetragen (www.ch-dhm.de).

Anmeldung sofort, an allen ASVZ-Schaltern

Termine:

Gemütliches Schneesport-Camp Davos:

12. 2.–17. 2. 2001

Lerncamp Davos:

10. 2.–24. 2. 2001

Snowboard Scuol

26. 2.–4. 3. 2001

Snowboard-Total Scuol (für Köhner und Köhnerinnen):

11. 3.–17. 3. 2001

Schneesport Surselva:

11. 2.–16. 2. 2001

Freeride La Grave/Grenoble:

17. 3.–23. 3. 2001

Schneesport-Camp Dolomiten:

17. 2.–23./24. 2. 2001

Informationen: www.asvz.ch



TAGUNG ZUR MILITÄR- UND GESCHLECHTERGESCHICHTE

Krieg, Armee und Geschlecht

■ **Der internationale Kongress** «Krieg, Armee und Geschlecht: Zwischenkriegszeit und Zweiter Weltkrieg» in Zürich bietet einen Einblick in laufende Forschungsarbeiten und neue Ansätze der Militär- und Geschlechtergeschichte.

Zwar sind die militärische Landesverteidigung der Schweiz zwischen 1918 und 1945 und die Schweizer Frauen mittlerweile Gegenstand zahlreicher historischer Untersuchungen, doch nur selten wurde bisher versucht, diese Einzelstudien miteinander zu verknüpfen und eine Beziehung zwischen den Forschungsergebnissen von Geschlechter-, Alltags-, Sozial- und Militärgeschichte herzustellen. Es fehlen auch weitgehend Studien, welche die militär- und geschlechterpolitische Situation in der Schweiz mit Entwicklungen im Ausland vergleichen.

Die Kriegserfahrungen der Geschlechter sind im angelsächsischen Sprachraum, in Frankreich und in Deutschland seit geraumer Zeit Gegenstand

intensiver Forschungen. Es existieren mittlerweile zahlreiche Publikationen zu den Frauen- und Männerrollen während und nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, zur Veränderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung während der Kriege sowie zu den politischen Konsequenzen unterschiedlicher Kriegserfahrungen von Männern und Frauen. Die traditionelle Militärgeschichte wiederum lässt sich von sozial- und kulturhistorischen Ansätzen inspirieren (New Military History).

Einblick in laufende Forschungen

Während die internationale Forschung in vielen der erwähnten Gebiete mit Siebenmeilenstiefeln vorangeschritten ist, steckt die schweizerische Diskussion nach wie vor in den Kinderschuhen. Ein erster Versuch, diese Forschungslücke zu schliessen, wird am Kongress in Zürich unternommen. International renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissen-



Juni 1941: Frauen reichen Einrückenden Tranksame (Bild aus: Bilder aus der Schweiz 1939–45, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1997)

schafter wie Joanna Bourke, Kathleen Canning, Rudolf Jaun, Elisabeth Joris, Ruth Seifert, Brigitte Studer, Jakob Tanner und Regina Wecker treffen sich zur gemeinsamen Diskussion über den Zusammenhang von Krieg, Staat und Geschlecht, von Militär, Gesellschaft und Alltag sowie von Armee, Propaganda und Staat. Die Tagung bietet einen Einblick in laufende Forschungsarbeiten und in neue Ansätze der Militär- und

Geschlechtergeschichte.
Christof Dejung, Assistent an der
Forschungsstelle für Sozial- und
Wirtschaftsgeschichte

Internationale Tagung

«Krieg, Armee und Geschlecht: Zwischenkriegszeit und Zweiter Weltkrieg»

(Programm siehe «uniagenda», S. 12)

23. Februar 2001

Rämistr. 71, Raum 312

Informationen unter:

www.fsw.unizh.ch/events/kriegskongress.html

ZEITSCHRIFT «FIGURATIONEN. GENDER LITERATUR KULTUR»

Interferenzen zwischen Mode und Kunst



Die internationale Zeitschrift «figurationen» versammelt Beiträge aus unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Disziplinen zu einem Schwerpunktthema.

■ **Mode/Kunst-Fashion/Art** ist das Schwerpunktthema der zweiten Nummer der internationalen, halbjährlich erscheinenden Zeitschrift «figurationen. gender literatur kultur». «figurationen» wurde 1999 von Barbara Naumann, Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich, gegründet und versammelt in jedem Heft Beiträge aus unterschiedlichen geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen zu einem bestimmten Thema. Die jüngste Ausgabe spürt den Verschränkungen von Mode und Kunst in Literatur, Malerei und Fotografie nach: Honoré de Balzacs ästhetische Gedanken über die Krawatte untersucht Edgar Pankow; den

Mantel als menschlichstes aller Kleidungsstücke, weil es die Blöße bedeckt, verfolgt Andreas Platthaus im Werk von Vladimir Nabokov. Bei Stéphane Mallarmé entdeckt Claire Lyu ein poetisches «cross dressing» zwischen femininer Mode und maskuliner Literatur. Dass Mode eine politische Instanz sei, die das antizipatorische Potential der Kunst übernehmen könne, glaubte Walter Benjamin in den Strassen von Paris zu entdecken; Benjamins Allegorese der Mode zeichnet Friedmar Apel nach. Ulf Poschardt zeigt, dass Sandro Botticelli im Spannungsfeld zwischen christlicher Ikonographie und bürgerlich-modischer Selbstinszenierung malte. Wie

christliche Passionsgeschichte und Mannequins, Schmerzensmotivik und Körperschönheit in einem Fotoprojekt der Gegenwart verknüpft werden, betrachtet Barbara Vinken. Elfriede Jelinek umkreist literarisch das Ablenkungsmanöver des Ichs von der Mode. Die Themen der nächsten Hefte sind: Verführungen, Schönheit, Männlichkeitskonstruktionen, Ästhetik des Politischen und Leichtigkeit.

(unicom)

Das Abonnement für Studierende kostet 35 Franken.

Informationen:

Deutsches Seminar

Schönberggasse 9

8001 Zürich

Tel. 01 634 25 82

E-Mail: figurat@ds.unizh.ch

Neuerscheinungen

■ **Daniel Weiss**, Ordentlicher Professor für slavische Sprachwissenschaft, hat im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds seit 1996 geförderten Forschungsprojekts zur Geschichte der Propaganda im Realen Sozialismus einen Band zur Darstellung des Todes in der sowjetischen und volkspolnischen Propaganda (in den Bereichen Sprache, Plakat, Film, Bildende Kunst und Begriffsrisikale) herausgegeben.

D. Weiss, 2000: Der Tod in der Propaganda (Sowjetunion und Volksrepublik Polen), Peter Lang Verlag, Bern

■ **Johannes Eckert**, Em. Professor für Parasitologie, und mehrere Fachkollegen haben eine Neuaufgabe eines Standardwerks der Veterinärparasitologie publiziert.

M. Rommel, J. Eckert, E. Kutzer, W. Körting, T. Schnieder 2000: Veterinärmedizinische Parasitologie, 5. Aufl., Parey Buchverlag, Berlin

■ **Eva Lia Wyss**, Projektmitarbeiterin am Deutschen Seminar, Bereich Deutsche Sprachwissenschaft, hat zusammen mit Daniel Elmiger einen Band herausgegeben über die sprachliche Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz. Neben einem Überblick über die vier Landessprachen enthält die Publikation eine Reihe von aktuellen Forschungsergebnissen aus dem näheren und weiteren Umfeld der sprachlichen Gleichbehandlung.

Elmiger, D., Wyss, E. L., (Hrsg.) 2000: Sprachliche Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz. Ein Überblick und neue Perspektiven. Bulletin suisse de linguistique appliquée, Nr. 72

■ **Alfred Messerli**, Privatdozent für Europäische Volksliteratur, hat zusammen mit Roger Chartier das Buch «Lesen und Schreiben in Europa» veröffentlicht.

Messerli, A., Chartier, R., (Hrsg.) 2000: Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven - Perspectives comparées - Perspective comparate, Schwabe Verlag, Basel

■ **Fritz Gutbrodt**, Privatdozent für Neuere Literaturen in englischer Sprache und Vergleichende Literaturwissenschaft, und Thomas Sprecher, Leiter des Thomas-Mann-Archivs an der ETH, haben anlässlich des 125. Geburtstags von Thomas Mann einen Text- und Bildband über die Familie Mann in Kilchberg herausgegeben.

Sprecher, T., Gutbrodt, F., (Hrsg.) 2000: Die Familie Mann in Kilchberg. NZZ Verlag, Zürich, und Wilhelm Fink Verlag, München

■ **Brigitte Boothe**, Ordentliche Professorin für Klinische Psychologie am Psychologischen Institut, hat ein Buch zur Traumdeutung publiziert.

Boothe, B., (Hrsg.) 2000: Der Traum –

100 Jahre nach Freuds Traumdeutung. vdf Hochschulverlag, Zürich

■ **Manfred Hesse**, Ordentlicher Professor für Organische Chemie am Organisch-chemischen Institut, hat ein Buch über Alkaloide herausgegeben.

Hesse, M., (Hrsg.) 2000: Alkaloide – Fluch oder Segen? Verlag Helvetica Chimica Acta, Zürich

■ **Volker Borschier**, Ordentlicher Professor für Soziologie am Soziologischen Institut, hat ein Buch zur Staatenbildung in Europa veröffentlicht.

Borschier, V., (Hrsg.) 2000: Statebuilding in Europe. The Revitalisation of Western European Integration. Cambridge University Press, Cambridge (UK)

■ **Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny**, Ordentlicher Professor für Soziologie am Soziologischen Institut, hat einen Sammelband mit soziologischen Forschungsergebnissen über das Fremde in der Schweiz publiziert.

Hoffmann-Nowotny, H.-J., (Hrsg.) 2000: Das Fremde in der Schweiz. Seismo Verlag, Zürich

■ **Yahya Elsaygh**, Privatdozent für das Gebiet der Neueren deutschen Literatur am Deutschen Seminar, hat ein Buch geschrieben über Thomas Mann und die deutsche Identität.

Elsaygh, Y., 2000: Die imaginäre Nation. Thomas Mann und das «Deutsche». Wilhelm Fink Verlag

■ **Jean Zumstein**, Ordentlicher Professor für Geschichte, Theologie und Exegese der urchristlichen Literatur am Theologischen Seminar, hat mit Pierre Gisel ein Buch zur Theologie herausgegeben.

Zumstein, J., Gisel, P., (Hrsg.) 2000: Bible, Dossiers de l'Encyclopédie du protestantisme, Entrée libre. Editions Cerf/Labor et Fides, Paris/Genève

■ **Ludwig Schmugge**, Ordentlicher Professor für mittelalterliche Geschichte am Historischen Seminar, hat ein mit Filippo Tamburini (†) erstelltes Buch zu Häresie und Luthertum veröffentlicht.

Schmugge, L., Tamburini, F., (Hrsg.) 2000: Häresie und Luthertum: Quellen aus dem Archiv der Pönitentiarie in Rom (15. und 16. Jahrhundert). Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich

■ **Heinz Bonfadelli**, Ausserordentlicher Professor für das Gebiet Publizistikwissenschaft am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, hat zusammen mit Bettina Nyffeler und Roger Blum eine Arbeit publiziert zum Stellenwert der schweizerischen Aussenpolitik in den Medien.

Bonfadelli, H., Nyffeler, B., Blum, R., (Hrsg.) 2000: Helvetisches Stiefkind – Schweizerische Aussenpolitik als Gegenstand der Medienvermittlung. Reihe Dis-

kussionspunkt, Nr. 38

■ **Hans-Christoph Steinhausen**, Ordentlicher Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, hat drei neue Bücher zur Psychopathologie verfasst.

Steinhausen, H.-C., 2000: Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Vierte, überarbeitete Auflage. Urban und Fischer, München

Steinhausen, H.-C., 2000: Hyperkinetische Störungen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Kohlhammer, Stuttgart
Steinhausen, H.-C., 2000: Seelische Störungen im Kindes- und Jugendalter. Klett Cotta, Stuttgart

■ **Bernhard Nievergelt**, Titularprofessor für Wildforschung am Zoologischen Institut, und **Hansruedi Wildermuth**, Privatdozent für das Gebiet der Zoologie, insbesondere Naturschutzökologie, haben ein Buch über das Zürcher Oberland herausgegeben.

Nievergelt, B., Wildermuth, H., (Hrsg.) 2001: Eine Landschaft und ihr Leben: das Zürcher Oberland: Vom Tierhag zum Volkland. vdf, Hochschulverlag an der ETH, Zürich (Zürcher Hochschulforum, Bd. 30)

■ **Vinzenz Hediger**, Oberassistent, **Jan Sahli**, Assistent, und **Alexandra Schneider**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, alle am Seminar für Filmwissenschaft, haben zusammen mit Meret Ernst und Doris Senn den Sammelband «Heimspiele» herausgegeben. Der Band Nummer 46 des Kinobuch «Cinema» umfasst 15 Beiträge zum Film in der Schweiz seit 1984 und ist aus einer Vorlesungsreihe zum Thema hervorgegangen.

Die selben drei haben zusammen mit **Margrit Tröhler**, Projektmitarbeiterin am Seminar für Filmwissenschaft, den zweisprachigen Sammelband «Home Stories. Neue Studien zu Film und Kino in der Schweiz» herausgegeben. Der Band umfasst 22 Beiträge zu verschiedenen Aspekten der schweizerischen Film- und Kinogeschichte und ist aus einer Tagung zum zehnjährigen Bestehen des Lehrstuhls im November 1999 hervorgegangen.

Hediger, V., Sahli, J., Schneider, A., Tröhler, M., (Hrsg.) 2001: Home Stories. Neue Studien zu Film und Kino in der Schweiz. Nouvelles approches du cinéma et du film en Suisse (Zürcher Filmstudien, Band 4). Schüren, Marburg

Ernst, M., Hediger, V., Sahli, J., Schneider, A., Senn, D., (Hrsg.) 2001: Heimspiele. Film in der Schweiz seit 1984 (Cinema Jahrbuch Nr. 46). Chronos, Zürich

■ **Paul Hugger**, Emeritierter Professor für Volkskunde, hat ein Buch herausgegeben mit Dokumenten von Robert Eugen Zehnder (1878–1953) über dessen Leben für das Turnen.

ERNENNUNGEN

Extraordinarien

• Professor Hans Geyer wurde auf den 1. November 2000 zum nebenamtlichen Extraordinarius für Veterinär Anatomie ernannt.

• Professor Adriano Fontana wurde auf den 1. November 2000 zum nebenamtlichen Ordentlichen Professor für Innere Medizin, speziell klinische Immunologie, ernannt.

• Professor Jürgen Zapf wurde auf den 1. November 2000 zum nebenamtlichen Ordentlichen Professor für Experimentelle Medizin und Biologie ernannt.

BEFÖRDERUNGEN

Ordinarien

• Professor Peter Stotz wurde auf den 1. September 2000 zum Ordentlichen Professor für Lateinische Philologie des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der Paläographie und Diplomatik befördert.

• Professor Martin Lienhard wurde auf den 1. Juli 2000 zum Ordentlichen Professor für Spanische und Portugiesische Literaturwissenschaft mit Einschluss Lateinamerikas befördert.

Hugger, P., (Hrsg.) 2001: «Frisch – fromm – fröhlich – frei». Ein Leben für das Turnen 1878–1953. Limmat Verlag, Zürich

■ **Harro von Senger**, Privatdozent für Sinologie am Ostasiatischen Seminar, hat zwei Bände zu Lebens- und Überlebenslisten aus drei Jahrtausenden veröffentlicht.
v. Senger, H., 2000: Strategeme. Band 1: Strategeme 1–18. Band 2: Strategeme 19–36. Scherz Verlag, Bern

Im «unijournal» ist aus Platzgründen nur eine Auswahl von Publikationen aufgeführt. Sämtliche uns gemeldeten Publikationen finden Sie immer aktuell unter www.unipublic.unizh.ch/campus/publikationen

Semper und die Romanisten



Der Semper-Bau an der Zurichbergstrasse 2/8. (Bild Photo-Archiv Kantonales Hochbauamt/Gygax)

Das Romanische Seminar war bisher auf vier Standorte verteilt. Mit dem Umbau zweier Gebäude an der Zurichbergstrasse können alle Seminarbereiche in einer einzigen Liegenschaft mit wesentlich mehr Raum zusammengeführt werden.

VON RAYMOND BANDLE

Das Romanische Seminar ist seit 1974 im universitätseigenen Gebäude an der Plattenstrasse 32 sowie in den Mietliegenschaften Plattenstrasse 28 und Zurichbergstrasse 44 (Bi-

bliothek Jud) untergebracht. Es hat zudem Gastrecht im Dachgeschoss des Hauses Zurichbergstrasse 4. Gegenwärtig werden zwei Gebäude an der Zurichbergstrasse für das Romanische Seminar umgebaut: das Hauptgebäude an der Nummer 8 und das Nebengebäude an der Nummer 2. Beide liess 1865–67 der Kaufmann, National- und Kantonsrat Johann Heinrich Fierz (1813–1877) als Textilhandels- haus mit Büro-, Lager- und Wohnräumen errichten nach Plänen des Architekten Gottfried Semper (1803–1879). 1910 kaufte der Kanton das Hauptgebäude und liess es für Univer-

sitätsszwecke umbauen. In das Erdgeschoss und die zwei Untergeschosse zog das Gerichtlich-medizinische Institut ein – heute Institut für Rechtsmedizin –, in die zwei Obergeschosse das heutige Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (ZZMK). Im Dachgeschoss wurde zudem eine Hauswartswohnung eingebaut. 1931 wurde dann das Nebengebäude erworben (zusammen mit der Liegenschaft Zurichbergstrasse 4).

Veränderte Erscheinung

Zwischen 1926 und 1972 fanden im Haupt- wie auch im Nebengebäude zahlreiche grössere und kleinere Umbauten statt, die die äussere Erscheinung teils stark veränderten. Nach dem Wegzug des ZZMK im Jahr 1961 wurden die Obergeschosse für das Deutsche Seminar umgebaut. Ab 1982 wurde die gesamte Liegenschaft nur noch vom Institut für Rechtsmedizin genutzt bis zu dessen Verlegung an die Universität Zurich-Irchel.

Das ursprüngliche Raumprogramm für den gegenwärtigen Umbau wurde aufgrund von architektonischen Vorstudien unter Berücksichtigung des Gutachtens der Denkmalpflegekommission des Kantons Zurich von 1985 erarbeitet und vom Regierungsrat genehmigt. Es sah 1931 Quadratmeter Hauptnutz-

fläche und 190 Leseplätze vor. Nach Änderungen während der Planung stehen nun rund 2021 Quadratmeter Hauptnutzfläche, 164 Leseplätze und 4125 Laufmeter Büchergestelle zur Verfügung.

Besondere Massnahmen

Die Liegenschaft ist ein Schutzobjekt von kantonaler Bedeutung und aufgrund des Dienstbarkeitsvertrages zwischen dem Kanton Zurich und der Eidgenossenschaft auch dem Schutz des Bundes unterstellt. Die kulturelle, architektur- und kunstgeschichtliche Bedeutung des Gebäudes erforderte besondere Massnahmen: Bevor mit dem Umbau und der Renovation begonnen werden konnte, mussten zahlreiche Rekurse bereinigt werden. Gemäss heutigem Planungsstand werden die unter der Leitung des kantonalen Hochbauamts durchgeführten Arbeiten im Laufe dieses Sommers abgeschlossen. Nach dem Umzug während der Sommersemesterferien kann das Romanische Seminar zum Beginn des Wintersemesters 2001/02 die Studierenden am neuen Standort empfangen.

Raymond Bandle ist stellvertretender Abteilungsleiter Bauten und Räume.



ZHV

ZÜRCHER HOCHSCHUL-VEREIN

■ **Der Vorstand** des Zürcher Hochschul-Vereins (ZHV) hat an seiner Sitzung vom 28. November 2000 die folgenden Beiträge bewilligt:

- Sozial- und Wirtschaftsgeschichte: 2000 Franken an Tagung «Krieg, Armee und Geschlecht»
- Institut für Politikwissenschaft: 2000 Franken an «5th In-

ternational Meeting of the Comparative Design Project on Assisted Reproductive Technologies»

- Fachverein für Biologie: 1700 Franken für Feldarbeitswoche
- Medien Verein Zürcher Studentin (MVZS): 5200 Franken für Inserate in der Zeitschrift «iQ»
- Akademischer Sportverband: 5000 Franken an SOLA-Staffete 2001
- Kinderkrippe «Spielchishte»: 3000 Franken Unterstützung 2000.

Der Zürcher Hochschul-Verein ist eine Vereinigung ehemaliger Studierender der Universität Zurich. Dem 1883 gegründeten Verein gehören auch Dozenten, Dozentinnen, gegenwärtige Studierende sowie Freunde und Freundinnen der Universität an. Er leistet Beiträge an Lehre und Forschung und unterstützt Veranstaltungen der Universität und studentischer Organisationen. Im übrigen hat der ZHV im Jahre 1998 einen Fonds errichtet, der die Förderung des akademischen Nachwuchses an der Uni-

versität Zurich zum Zweck hat.

Dr. Claus Schellenberg,
Präsident

Kontakt

Zürcher Hochschul-Verein,
Sekretariat, Silvia Nett,
Dorfstrasse 64,
8484 Weisslingen,
Tel. und Fax 052 384 23 03,
E-Mail: nett@zuv.unizh.ch,
Internet: www.zhv.unizh.ch

Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN):
Dr. Ulrich E. Gut,
Postfach, 8034 Zurich.
Tel. 01 389 92 42,
E-Mail: ueg@aget.ch

VERLEIHUNG DES GEORG-FRIEDRICH-GÖTZ-PREISES

Drei Forscher geehrt

■ **Max Gassmann, Hans-Uwe Simon und Franz X. Vollenweider** heissen die aktuellen Preisträger des Georg-Friedrich-Götz-Preises der Medizinischen Fakultät. Sie wurden am 21. Dezember letzten Jahres anlässlich einer Tagung für ihre Leistungen in der medizinischen Forschung geehrt. Für seine Forschungserfolge bei der Aufklärung molekularer Mechanismen der Anpassung von Zellen an Sauerstoffmangel erhielt der Veterinärmediziner Dr. Max Gassmann den mit 30'000 Franken dotierten Preis. Der 39jährige Gassmann ist seit 1992 Oberassistent am Physiologischen Institut und habilitierte sich 1997 mit einer Arbeit über «Die sauerstoffabhängige Genexpression während der Embryogenese und im Gehirn von adulten Säugern». Mit dem Preisträger werde ein junger, origineller Forscher ausgezeichnet, der es verstehe, aus Erkenntnissen der Grundlagenforschung Krankheitsmodelle abzuleiten und zu nutzen, heisst es unter anderem in der Begründung der Götz-Preis-Kommission.

Mit demselben Preis bedacht wurde auch der Mediziner Dr. Hans-Uwe Simon für seine Leistungen bei der Entwicklung eines neuen Konzepts zur Entstehung der Eosinophilie, das die Möglichkeit zu immuntherapeutischen Eingriffen eröffnet. Der 41jährige Simon ist seit 1996 Abteilungsleiter am Schweizerischen Institut für Allergie- und Asthmaforschung (SIAF) in Davos. Ebenfalls 1996 habilitierte er sich mit einer Schrift über «Molekulare Mechanismen der Aktivierung von T-Zellen und eosinophilen Granulozyten bei chronisch-allergischen Entzündungen». In der Begründung der Preis-Kommission wird hervorgehoben, der Geehrte sei ein origineller, klinisch orientierter Forscher, der nicht nur Signalübertragungswege, die zur Hemmung des Zelltodes führen, studiere, sondern auch Erkenntnisse der Grundlagenforschung mit der klinischen Nutzenanwendung verbinde.

Der Dritte im Bunde der Preisträger ist der Psychiater Dr.



Die Götz-Preisträger (v. l.): Dr. Max Gassmann, Dr. Hans-Uwe Simon und Dr. Franz X. Vollenweider wurden für ihre Leistungen in der medizinischen Forschung ausgezeichnet. (Bilder zvg)

Franz X. Vollenweider. Geehrt wird er für seine Leistungen bei der anatomischen Lokalisation von halluzinativen Wahrnehmungsstörungen im zentralen Nervensystem. Der 46jährige Vollenweider ist seit 1995 Oberarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Im letzten Jahr habilitierte er sich mit einer Arbeit zum Thema «The neurobiology of model psychoses». Der Preisträger sei ein klinisch orientierter Forscher, der mit ungewöhnlicher Energie und Initiative Störungen des psychotischen Erlebens analysiere, mit der Akti-

vierung umschriebener Hirnareale korreliere und dabei eine wichtige Brücke zwischen Seelenheilkunde und angewandter Neurowissenschaft schlage, wird in der Begründungsschrift unter anderem betont. (unicom)

Der Georg-Friedrich-Götz-Preis der Medizinischen Fakultät wird jährlich an jüngere Wissenschaftler verliehen, die an der Universität Zürich habilitiert sind und sich über hervorragende, international anerkannte Leistungen auf dem Gebiet der Grundlagen- oder klinischen Forschung ausweisen können.

Applaus

■ **Volker Bornschiefer**, Professor für Soziologie, wurde ins Advisory Board des «Institute for Research on World-Systems» an der University of California (Riverside) berufen.

■ **Klaus R. Dittrich**, ordentlicher Professor am Institut für Informatik, wurde zum Präsidenten der Schweizer Informatiker Gesellschaft gewählt.

■ **Alberto Godenzi** wurde zum Dekan der Graduate School of Social Work am Boston College gewählt.

■ **Die Universität Zürich** erhielt den Special Achievement Award des Environmental Sys-

tems Research Institutes (ESRI).

■ **Beat Keller**, Professor für Pflanzenbiologie, wurde für die Amtsperiode 2001 bis 2006 zum Vizepräsidenten der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften gewählt.

■ **Christine Lehmann**, Assistentin am Institut für Pflanzenbiologie, erhielt anlässlich der Jahrestagung der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW) den Zürcher Hydrologie-Limnologie-Preis 2000 für ihre Dissertation «Characterization of the sulphur cycle in an alpine meromictic lake (Lake Cadagno, TI, Switzerland)».

■ **Viktor E. Meyer**, Professor für Chirurgie, erhielt die

Kleinert-Kutz-Professur 2000 der Universität Louisville (Kentucky, USA).

■ **Andreas Plückthun**, Professor am Biochemischen Institut, erhielt den Karl Heinz Beckurts-Preis 2000 für seine bahnbrechenden Forschungsarbeiten über monoclonale Antikörper. Mit dem mit 60'000 DM dotierten Preis zeichnet die Karl-Heinz-Beckurts-Stiftung herausragende wissenschaftliche und technische Leistungen aus, die Impulse für industrielle Innovationen liefern und deren Urheber Grenzgänger zwischen Forschung und Anwendung sind.

■ **Roland W. Scholz**, Privatdozent für Psychologie an der Universität und ordentlicher Professor für Umwelt- und

Umweltsozialwissenschaften an der ETH Zürich, wurde zum «King Carl XVI Gustaf's Professorship in Environmental Sciences» ernannt.

■ **Stefan Sonderegger**, emeritierter Professor für germanische Philologie, wurde zum Ehrenmitglied der Grimm-Sozietät zu Berlin ernannt, in Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung von Leben und Werk Jacob und Wilhelm Grimms, insbesondere für seine grundlegenden Arbeiten über die Stellung der Brüder auf den Gebieten von Sprach- und Literaturgeschichte.

■ **Friedrich Wilkening** wurde zum Vizepräsidenten der Deutschen Gesellschaft für Psychologie gewählt.

Stimmt es, dass ...

... UNGEDECKTE VERKEHRSKOSTEN DIE POLITIK KALTLASSEN?

ANTWORT: IRMI SEIDL UND INGRID KISSLING-NÄF

1 982 liess der Bundesrat die erste Berechnung von externen Kosten und Nutzen des Verkehrs in der Schweiz durchführen. Zahlreiche weitere Studien folgten, die unterschiedliche Gruppierungen in Auftrag gaben. Gemäss aktuellen Berechnungen belaufen sich in der Schweiz die Umwelt- und Unfallkosten durch den motorisierten Privatverkehr auf mindestens 7 Milliarden Franken pro Jahr.

Doch sind solche Zahlen richtig, und haben sie überhaupt einen Einfluss auf die politischen Entscheidungsträger?

Mit «externen Kosten» sind jene Kosten gemeint, die nicht die Verursacher, sondern Dritte tragen, zum Beispiel Kosten durch Luftverschmutzung, Lärm, Unfälle, Unfallfolgen, Bodenbelastung. Diese Schäden können motorisierte Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer abwälzen, weshalb der Markt nicht richtig funktionieren kann und es zum sogenannten Marktversagen kommt. Ökonominen und Ökonomen empfehlen deshalb, diese Kosten zu berechnen und den Verursachenden anzulasten.

Nach wie vor bestehen jedoch methodische Probleme bei den Berechnungen: Oft sind die ökologischen Wirkungszusammenhänge unbekannt. Oder es stellen sich ethische Probleme, beispielsweise bei der Frage nach den Kosten im Todesfall. Doch zwei Jahrzehnte intensiver internationaler Forschung haben die Methoden so weit verfeinert, dass die errechneten Grössenordnungen im allgemeinen unwidersprochen bleiben. Nun wird man sich fragen, weshalb die Verkehrspolitik auf diese Zahlen kaum reagiert. Weshalb haben wir noch immer keine höhere Benzinsteuer, kaum Strassengebühren, keine massive Steuervergünstigung für Dreiliter-Autos etc.?

Ein positives Beispiel stellt die Leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe (LSVA) dar, die seit Januar 2001 in Kraft ist und zweifellos einen europäischen Durchbruch bedeutet. Haben Politik und Volk beim Annehmen der LSVA endlich verstanden, dass die ungedeckten Verkehrskosten



Illustration Romana Semadeni

den Verursachenden anzurechnen sind? Laut Verkehrsforschenden und Politikerinnen und Politikern waren die Verkehrskosten eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung der LSVA, allerdings keine hinreichende Voraussetzung. Situative Kontextfaktoren verhalten dem Konzept zum Durchbruch: die Notwendigkeit, bilaterale Verträge abzuschliessen, der Druck der Nachbarländer

gegen eine Umleitung des alpenquerenden Verkehrs, der politische Auftrag der Alpeninitiative, die ökologische Belastung entlang der Gotthardroute und schliesslich die geforderte Verlagerung des Güterverkehrs von der Strasse auf die Schiene. Das Anrechnen von ungedeckten Verkehrskosten auf den Schwerverkehr ist ein Kompromiss, mit dem nach zähen Verhandlungen alle gut leben können. Nun wird es dank der massiven Preiserhöhung auf der Strasse interessant, LKWs im Huckepackverfahren durch die Schweiz zu transportieren.

Insgesamt zeigt die Transferforschung, dass Erkenntnisse aus der Wissenschaft nur langsam in das Bewusstsein der Politikerinnen und Politiker sowie der interessierten Bevölkerung «tröpfeln». Die «Tropfen» sind im Falle der Verkehrskosten groß und zahlreich – dank den vergleichsweise klaren Ursache-Wirkung-Beziehungen, dem Konsens über die Schadenskosten und den guten Kontakten zwischen Politik und Forschung. Doch damit sich politisch etwas tut, müssen drei Bedingungen gegeben sein: ein drängendes Problem (im Beispiel: Alpentransit), ein politischer Lösungsvorschlag (LSVA) und ein politisches Ereignis (bilaterale Verträge). Aufgrund dieser Erkenntnisse wollen sich Verkehrsforschende nun verstärkt der Erforschung von Lösungsvorschlägen und ihrer politischen Einführung zuwenden.

Dr. Irmi Seidl ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Umweltwissenschaften. **Professorin Ingrid Kissling-Näf** ist Assistenzprofessorin für Forstliche Ressourcenökonomie an der ETH Zürich. Die beiden Autorinnen leiten eine Debatte zu den «Pros and Cons of Monetization» im Verkehrsbereich.

In Kürze

Bodycheck – Wieviel Körper braucht der Mensch? So lautet das Thema der diesjährigen Ausschreibung des alle zwei Jahre gestifteten Deutschen Studienpreises. Es umfasst beispielsweise die sich wandelnde Bedeutung körperlicher Arbeit oder den neuen Körperkult und schliesst auch die ethischen Probleme ein, die sich aus den wachsenden Zugriffsmöglich-

keiten auf den Körper ergeben. Studierende aller Fachrichtungen und Hochschulen sind eingeladen, eigenen Fragestellungen zum Thema nachzugehen. Gefragt sind originelle, praxisrelevante und interdisziplinäre Beiträge. Preise im Wert von über 250'000 Euro locken.

Einsendeschluss ist der 30. April 2001.

**Deutscher Studienpreis
Körper-Stiftung**
dsp@stiftung.koerber.de,
www.studienpreis.de

■ **Stiftung Weltgesellschaft.** Die Stiftung zur Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung über die Weltgesellschaft (World Society Foundation) unterstützt ausgewählte Forschungsprojekte zur Analyse der Weltgesellschaft und ihres Wandels. Das Auswahlverfahren erfolgt neu ab diesem Jahr zweistufig: Interessentinnen und Interessenten sind eingeladen, eine Skizze ihres Forschungsvorhabens auf maximal zwei Seiten bis zum 31. Mai 2001 einzureichen. Forscherinnen

und Forscher, deren Projektskizze positiv beurteilt wird, werden daraufhin eingeladen, ihr Projekt bis zum 30. Juni auszuarbeiten. Die Finanzierung der definitiv bewilligten Forschungen kann im Januar 2002 anlaufen. Weitere Informationen finden sich auf der Homepage www.wsf.unizh.ch.

Stiftung Weltgesellschaft
c/o Soziologisches Institut
der Universität Zürich, Rämistrasse 69, 8001 Zürich, E-Mail:
schindle@soziologie.unizh.ch
www.wsf.unizh.ch

Spenden, weil man glaubt, andere tun es auch

Wie spendefreudig Studierende sind, wurde am Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik der Universität Zürich untersucht. Das Einzahlen in den Solidaritäts- und Darlehensfonds wird vom Einkommen und von der politischen Einstellung beeinflusst, weniger von der fachlichen Ausrichtung.

VON STEPHAN MEIER

Wer an der Universität Zürich studiert, muss sich vor jedem Semester entscheiden, ob er zusätzlich zur Studiengebühr in zwei soziale Fonds einzuzahlen bereit ist. Die Beiträge (5 Franken für den Solidaritätsfonds und 7 Franken für die Darlehenskasse) ermöglichen einkommensschwachen Studierenden ein Studium an der Universität Zürich (siehe Kasten). Eine Untersuchung am Lehr-

nem der beiden Fonds bei. Mittels einer Online-Umfrage bei Studierenden der Universität Zürich wurde nach einer Systematik der Einzahlungen gesucht. Die Umfrageergebnisse zeigen, dass altruistisches Verhalten besonders von drei Komponenten abhängt: vom Einkommen, von persönlichen Werten und von personenspezifischen Charakteristika, die mit dem Studienfach korrelieren.

Einkommenseffekte

Ein höheres Einkommen steigert gemäss der statistischen Auswertung die Wahrscheinlichkeit, dass in die Fonds eingezahlt wird. Entgegen der Erwartung der ökonomischen Theorie ist die Herkunft des Einkommens für die Spendefreudigkeit wichtig: Je grösser der Anteil des selbsterarbeiteten Einkommens, desto kleiner wird die Einzahlungswahrscheinlichkeit. Übernehmen



Politisch links eingestellte Studierende sind spendabler. (Bild cs)

grösserer Wahrscheinlichkeit ebenfalls spenden. Nicht ganz klar ist, ob sich die Studierenden am tatsächlichen Verhalten ihrer Mitstudierenden orientieren oder aber ihr eigenes Verhalten auf diese projizieren.

Wertvorstellungen, unter anderem die politische Ausrichtung, haben einen statistisch signifikanten Einfluss auf die Einzahlungswahrscheinlichkeit. Je weiter links sich die Studierenden auf einer politischen Links-rechts-Skala positionieren, desto eher zahlen sie in einen der beiden Fonds ein.

Homo oeconomicus

Auf die Frage, welches Studienfach sie mit egoistischem Verhalten assoziieren, antworteten etwa 50 Prozent der Studierenden: die Wirtschaftswissenschaften. Bei der Einzahlung in die Fonds spenden Ökonomen aber nicht am wenigsten. Sowohl in einer deskriptiven Statistik (siehe Grafik) als auch in einer multiplen Regressionsanalyse tragen Studierende anderer Fakultäten gleichviel oder weniger bei als Ökonomen. Das Vorurteil, dass marktwirtschaftliche Theorien mit ihrem Bild des egoistischen Menschen zu eigennützigem Verhalten anleiten, konnte also in bezug auf das

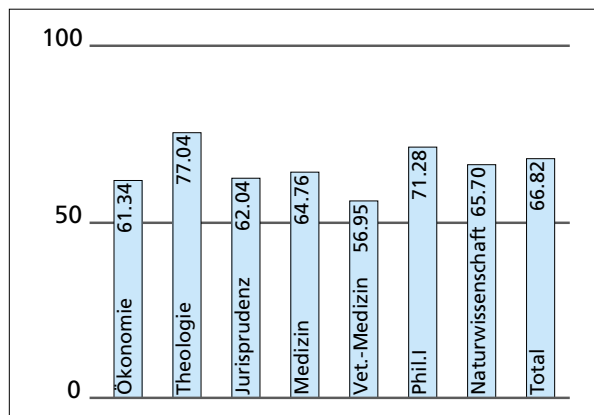
Spendeverhalten nicht bestätigt werden. Auch unter Volkswirten, die sich intensiv mit der ökonomischen Verhaltenstheorie auseinandersetzen, nimmt die Spendefreudigkeit nicht stärker ab als unter Studierenden von Fakultäten, die sich nicht damit beschäftigen. Die Untersuchung findet man unter: www.iew.unizh.ch/wp/ oder www.iew.unizh.ch/grp/frey/fragebogen.htm.

Darlehenskasse und Solidaritätsfonds

Die Darlehenskasse gewährt Studierenden in finanzieller Not ein Darlehen von höchstens 36'000 Franken. Die Rückzahlung beginnt spätestens ein halbes Jahr nach Studienende und soll nach fünf Jahren abgeschlossen sein. 1999 kamen 34 neue Darlehensbeziehende dazu (Tendenz fallend; aktuelles Gesamttotal: 280).

Der Solidaritätsfonds der Universität Zürich und der ETH unterstützt ausländische Studierende. Die Studierenden müssen mindestens drei Semester in Zürich immatrikuliert sein, das Grundstudium abgeschlossen haben und sich nachweisbar in finanzieller Not befinden. Berechtig sind nur ausländische Studierende, welche die Schweiz nach ihrem Studienaufenthalt wieder verlassen. Im Moment werden ungefähr 40 Studierende mit monatlich 250 bis 650 Franken unterstützt.

Die Studierenden der Theologischen Fakultät sind am grosszügigsten. (Grafik zVg)



stuhl für Wirtschaftspolitik hat sich mit dem Spendeverhalten der Studierenden in bezug auf diese beiden Fonds auseinandergesetzt. Vom Wintersemester 1998/99 bis 1999/00 zahlten beinahe 60 Prozent der Studierenden in beide Fonds ein. Weitere 7 Prozent trugen zu ei-

die Eltern die Spende, entscheiden sich die Studierenden erstaunlicherweise nicht automatisch dafür.

Politische Einstellungen

Für die Einzahlung in einen der beiden Fonds sind Annahmen über das Verhalten von Kommilitonen sehr wichtig: Diejenigen Studierenden, die glauben, dass viele der Mitstudierenden in die Fonds einzahlen, werden mit

Stephan Meier ist Assistent am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung.